Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 101. Elbing, Sonnabend 2. Mai 1891. 43. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung" mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholestellen . . . . . 1,10 Mk.
mit Botenlohn . . . . . 1,30 „
bei allen Postanstalten . . . . . 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

† Streifzüge auf dem Gebiete der sozialen Frage.

II.

Der Mittelstand.

„Ich will, daß der Mittelstand erhalten bleibe."
(Kaiser Wilhelm II. in Hannover.)

Wer mit Verständniß den Lauf der Geschichte verfolgt hat, wird die Beobachtung gemacht haben, daß zum Bestehen und zur gesunden Fortentwickelung eines Staates das Vorhandensein eines tüchtigen Mittelstandes vor allem nothwendig ist. Staaten, denen ein solcher fehlt, tragen schon den Keim des Unterganges in sich. Sie mögen scheinbar eine Zeit lang blühen, aber der Verfall ist doch unaufhaltbar.

Dem Gemeinwesen, welches nur Herren und Knechte kennt, fehlt das Gleichgewicht, bei der geringsten Erschütterung stürzt das Ganze in sich zusammen. So war es mit Polen.

Ein hochbegabtes edles Volk verlor sein Heiligstes, seinen eigenen Nationalstand, weil ihm ein starkes, zuverlässiges Bürgerthum fehlte.

Fast scheint es in unseren Tagen, als ob der Mittelstand in den sozialen Kämpfen die Kosten tragen müßte.

Kraftvoll und selbstbewußt hat sich der vierte Stand erhoben und sucht seine Forderungen geltend zu machen.

Noch ist hier Alles in voller Gährung, neben Berechtigtem viel Unberechtigtes, wie dies bei jeder Bewegung, die neu ins Leben tritt, der Fall ist. Noch läßt sich die Tragweite nicht klar übersehen, aber mit fester Hand hat unser Hohenzollernkaiser die Reform in die Hand genommen, unbeirrt von den Meinungen des Tages. Seit der kaiserlichen Botschaft des hochseligen Wilhelm I., welcher Weg, welche Fülle von Reformen, wie sie in derartigem Maßstabe die Welt noch nicht gesehen! Freilich steht erst der Rohbau der sozialen Frage da, noch ist viel provisorisches Mauerwerk, der innere Ausbau fehlt noch fast gänzlich, viel heiße Mühen wird es noch kosten, das Werk zu vollenden.

Wie ergeht es nun dem Mittelstande? Wer da Gelegenheit hat, die Verhältnisse zu beobachten, wird antworten können. Die Lage des eigentlichen Bürgerthums ist gegenwärtig eine traurige. Wie zwischen zwei Mühlsteinen wird er einerseits vom Großkapital, andererseits vom vierten Stand erdrückt. Die Lasten der Sozialreform liegen auf dem kleinen Kaufmann, dem kleinen Handwerker, dem Landwirth; wo er es hernehmen soll, fragt kein Mensch. Wenn man am Sonnabend früh einen Mann eilig durch die Straßen jagen sieht, so kann man hundert gegen eins wetten, daß man einen Handwerker vor sich hat, der in wahrer Seelenangst dabei ist, Geld für die Auszahlung aufzutreiben, und wenn er es dann Abends auszahlt, so denkt oft der Empfänger: „Mit meinem Schweiß helfe ich den Mann reich machen!" Da ist der kleine Kaufmann, der Gastwirth, der Bäudler, der mit Weib und Kind fleißig arbeitet. Wenn er am Abend die Kasse macht, sieht er nur zu oft mit Verzweiflung, daß er trotz aller Mühe nicht einmal die Spesen herausgeschlagen hat. Mehr wie andere Stände hat heute der Mittelstand gegen die Noth der Zeit zu kämpfen, Angst und Kummer ist sein Loos, wie schnell ist ihm nicht sein Erwerb abgeschnitten. Das Publikum hat längst verlernt, gute Arbeit, gute Waare zu schätzen und läuft der Billigkeit und allerhand vermeintlichen Vortheilen nach. Gegen das Großkapital scheint der Kampf unmöglich.

Ist deswegen der Mittelstand bestimmt, zu verschwinden? Wohl meinen und wünschen dies Viele, die ihre Interessen dabei verfolgen. Die Einen möchten nur die Großindustrie gelten lassen und die Anderen, wie z. B. die „Berliner Volkszeitung," sprechen es offen aus, der Handwerker, der kleine Kaufmann muß ins Proletariat sinken. Sozialdemokratische Agitatoren ergehen sich mit Wohlbehagen in stundenlangen Reden, in Massenschriften über „das sterbende Handwerk". Auch hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens, dem gegenübersteht das Wort unseres Kaisers: „Ich will, daß der Mittelstand erhalten bleibe."

In der That, wie sollte der Staat sonst bestehen! Aber wie soll der Mittelstand geschützt werden? Da murrt wohl Mancher, der Staat thut für die Arbeiter Alles, wir selbst müssen dazu beitragen, für uns thut er nichts. Kann aber hier nur der Staat helfen? Gewiß wird das Wohlwollen der Behörden, das freundliche Entgegenkommen viel bewirken und dies ist auch zu erwarten, vor allem aber muß der Staat von einem selbstbewußten gebildeten Bürgerthum erwarten, daß es sich selbst emporrafft. Wenn die Regierung zunächst den arbeitenden Klassen zu Hilfe gekommen ist, so liegt das daran, daß diese aus sich heraus weniger im Stande waren, sich selbst zu helfen.

Das Zauberwort des Mittelstandes, das ihn erlösen kann und wird, heißt Organisation.

Die Aufgaben einer Regierung, die Arbeiten eines Parlaments sind heute so ins Unendliche gewachsen, daß sich von einem Punkte nicht mehr alles leiten läßt. Der Staat ist heute auf die Mitarbeit aller Bürger angewiesen, jeder Stand bringt seine Interessen lebhaft zur Geltung. Dies ist kein Eingriff in das staatliche Gebiet, sondern eine willkommene Entlastung für die Regierung. Nur so ist das Material zu gesetzgeberischer Thätigkeit zu gewinnen.

„Kein Baum fällt auf den ersten Hieb", es ist nicht leicht bei der herrschenden Entmuthigung Organisation ins Leben zu rufen und lebenskräftig zu erhalten. Der alte Schlendrian, der die neuen Aufgaben der Zeit nicht begreift, die Idee, sofort greifbare Vortheile sehen zu wollen, ist ein großes Hemmniß. Und doch beginnt es sich zu regen. Freie Vereinigungen bilden sich und bauen sich aus, landwirthschaftliche, Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine blühen auf, ein Rüstzeug im Kampfe ums Dasein. Was den Einzelnen unmöglich war, wird das Zusammenwirken Aller bewirken. Die gewerbliche und fachliche Fortbildung wird Fortschritte machen, eine Auseinandersetzung mit der Großindustrie und dem Kapital wird sich ruhig vollziehen. Mit der geistigen Hebung wird auch das Kleingewerbe wieder zu Ehren kommen. Doch das sind Fragen, die wir im Einzelnen später erörtern wollen. Gewiß hat auch der Staat viel für den Mittelstand zu thun, aber er kann doch nur, wenn der Mittelstand selbst weiß, was er will. Auch hier heißt es, durch Kampf zum Sieg. Man nehme sich in dieser Beziehung ein Muster an den Arbeitern. — Frisch ans Werk!

Deutscher Reichstag.

111. Sitzung vom 30. April.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Handelsvertrag mit Marokko.

Abg. Prinz Arenberg (Ztr.) begrüßt den Vertrag als großen Erfolg und zweifelt keinen Augenblick, daß der Reichstag ihn dankbar genehmigen werde.

Abg. Brömel (frs.) bemerkt, daß der Verkehr mit Marokko für Deutschland keine große Bedeutung habe, immerhin sei zu hoffen, daß der Vertrag sich vortheilhaft erweisen werde. Von besonderem Vortheil für die Stabilität der Handelsverhältnisse sei der Abschluß des Vertrages ohne Fristbestimmung und die Niedrigkeit der Zollsätze, was sich zur Nachahmung bei weiteren Handelsverträgen empfehlen dürfte. Er meine hier den Handelsvertrag mit Rumänien, der im Juni ablaufe und über dessen Erneuerung er von dem Minister gern etwas Näheres gehört hätte.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß bei der schutzzöllnerischen Richtung, die gegenwärtig in Rumänien herrsche, wenig Aussicht auf die Fortdauer des alten Vertrages sei. Zum Mindesten werde die Regierung das Meistbegünstigungsrecht Deutschlands wahren.

Der Vertrag wird in 1. und 2. Lesung genehmigt.

Es folgt die 2. Berathung des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr.

Nachdem der Berichterstatter Abg. v. Bar (frs.) die Vorlage empfohlen und Abg. Hammacher (natl.) den Vertretern der europäischen Eisenbahnverwaltungen seine Anerkennung ausgesprochen, wird die Vorlage angenommen. Ebenso wird das Gesetz über Prüfung der Handfeuerwaffen und der Entwurf betr. den Musterschutz in 3. Lesung en bloc angenommen.

Es folgen Petitionsberichte.

Dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen werden die Petitionen um Gewährung von Entschädigung für alle am Milzbrand verendeten Rinder, ferner Petitionen wegen Abänderung des Militär-Pensionsgesetzes, ferner Petitionen mehrerer Pferdebahngesellschaften um strafrechtlichen Schutz der mit thierischer Kraft betriebenen Straßenbahnen.

Eine Petition auf Verschärfung des Wuchergesetzes veranlaßt den

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.), auf das Umsichgreifen des Wuchers hinzuweisen, an dem die Nichtjuden nur wenig betheiligt seien. Der Wucher bereite die Revolution vor. In einem Berichte von einem Wucherprozeß heißt es: Der Jäger ist der Jude, die Treiber sind die Judenschaft und das gehetzte Wild ist der Bauernstand! (Heiterkeit!) Ja, der Bauer werde erst dann leistungsfähig, wenn man die Juden aus dem Lande schaffe.

Abg. Rickert (frs.) bewundert die Ruhe des Hauses gegenüber solchen Ausführungen gegen eine große Klasse unserer Mitbürger. Als ob sich nicht auch unter den Juden Verächter des Wuchers finden, wenn man auch andererseits bedenken müsse, daß die Juden durch Edikte dem Wucher entgegengetrieben wurden. Man habe die Juden als Geldquelle betrachtet und von ihnen erpreßt, was zu erpressen war. Da sei es freilich ein Wunder, daß die Juden geistig und moralisch sich so hoch gehalten haben. Alle deutschen Männer sollten sich die Hand reichen, um gegen den Auswurf des Antisemitismus Front zu machen. (Beifall.)

Abg. v. Strombeck (Ztr.): Der Wucher sei gemeingefährlich, möge er von Christen oder Juden getrieben werden.

Abg. Stadthagen (Soz.): Warum ereifere man sich denn so über den Judenwucher? Seien denn nicht auch die Kornzölle Wucher? Mit der vom Reichstag zugelassenen Lohnbeschlagnahme treibe man den Arbeiter den Wucherern in die Hände, und ehe man nicht die Ausbeutung des Arbeiters beseitige, könne man nicht an die Bekämpfung des Wuchers denken.

Abg. Münch (frs.): Wie der Abg. Liebermann v. Sonnenberg könne auch er auf Aktenstücke verweisen, die von Fällen handeln, in denen Ehrenscheine unterschrieben und nicht eingelöst seien. (Abg. Liebermann v. Sonnenberg ruft: „Lüge!"), weshalb er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen wird.

Abg. Münch (fortfahrend): So lange nicht solche Leute, die Ehrenscheine unterschreiben, aber nicht einlösen, nicht nur moralisch, sondern auch politisch todt sind, werden wir solche Reden wohl öfter hören müssen.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion ist gestellt. Da die Beschlußfähigkeit durch den Abg. Böckel (Antis.) bezweifelt wird, wird die Sitzung geschlossen.

Freitag: Branntweinsteuer.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

78. Sitzung vom 30. April.

Die Etatberathung wird fortgesetzt.

Beim Titel „Bergwerke" verweist

Abg. Schultz (frk.) bei Fortsetzung der Debatte über den Bergarbeiter-Streik darauf, daß man den Kaiser in seinem sozialpolitischen Reformwerk unterstützen müsse. Den Arbeitern sei das große Recht gegeben, die Stimme zu führen für die Zukunft des Landes. Sache der Gebildeten sei es, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter von diesem wichtigen Rechte einen ernsten und richtigen Gebrauch machen. Die heutige Zeit sei eine sehr schwere, die Getreidepreise seien zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, die Magazine seien leer und es sei nicht unmöglich, daß in den Städten eine Hungersnoth ausbreche. Dann möge die Staatsregierung fest bleiben und die hungernden Arbeiter dorthin weisen, wo sie Arbeit finden, auf das Land. Dort werde Jeder satt werden.

Diskussion erhebt sich nicht; die Einnahmen werden bewilligt.

Bei dem Titel „Bergwerksabgaben und Steuern" erklärt auf eine Anregung des Abg. Ritter (frk.) der

Minister v. Berlepsch es als eine offene Frage, ob die Bergwerksteuer abzuschaffen oder zu reformiren sei. Sobald die Steuergesetzgebung zum Abschluß gelangt sei, werde zur Entscheidung dieser Frage geschritten werden können.

Der Titel wird bewilligt.

Die sämmtlichen Ausgaben werden hierauf debattelos bewilligt, womit der Etat erledigt ist.

Es folgt der Etat der Justizverwaltung.

Die Einnahmen werden ohne Diskussion bewilligt.

Bei Titel I der Ausgaben (Gehalt des Ministers) nimmt

Abg. Biesenbach (Ztr.) Veranlassung, die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Nothwendigkeit der Vermehrung der etatsmäßigen Richterstellen zu lenken.

Geh. Rath Eichholtz: Bei Aufstellung des Etats habe der Finanzminister erklärt, daß es bei der allgemeinen Finanzlage nicht möglich sein werde, alle wohlbegründeten Bedürfnisse der einzelnen Verwaltungen zu berücksichtigen. Das gelte auch besonders für die Justizverwaltung. Für die Zukunft sei indessen größte Aussicht vorhanden, daß der Justizverwaltung mehr Kräfte zur Verfügung gestellt werden, als bis jetzt möglich war.

Abg. Lucius (frk.) fragt, ob Aussicht vorhanden sei, daß für die nicht richterlichen Beamten eine Altersgrenze behufs deren Pensionirung wider ihren Willen festgesetzt werde.

Minister v. Schelling erwidert, es sei allerdings wünschenswerth, daß in den höheren Richterstellen ein rascherer Wechsel eintrete, leider aber stehe die Sache heute so, daß nur einem kleinen Bruchtheile der Richter die Möglichkeit eröffnet sei, in hohe Richterstellen einzutreten, und dann noch im vorgerückten Alter.

Abg. Rickert (frs.) bringt von Neuem den Fall zur Sprache, daß der Oberlandesgerichts-Präsident in Breslau in einem Schreiben aufgefordert habe, bei der Zusammensetzung der Geschworenenkollegien möglichst die Juden auszuschließen.

Geh. Rath Lucas erwidert, daß der Breslauer Präsident allerdings eine ähnliche Verfügung erlassen habe; dieselbe sei aber weder schroff noch ungesetzlich gewesen.

Abg. Munckel (frs.) bringt den bekannten Fall des Königsberger Richters Alexander zur Sprache.

Geh. Rath Lucas sucht nachzuweisen, daß auch hier nach den gesetzlichen Vorschriften verfahren wurde. Herr Alexander habe in einer Versammlung gegen die Militärvorlage gesprochen; dieses extrem politische Vorgehen habe eine Mahnung des Landesgerichtspräsidenten zur Folge gehabt, die ja im Disziplinarverfahren wieder aufgehoben wurde. Freilich erfolge auch bei freisprechenden Urtheilen in den Gründen oft die moralische Verurtheilung der Angeklagten. (Bravo! rechts.)

Abg. Krause (n.-l.) bittet die nothwendigen Fortschritte auf dem Gebiete der Strafrechtspflege nicht aus dem Auge zu verlieren.

Abg. Stöcker (kons.) dankt dem Oberlandespräsidenten von Breslau, daß er den Muth gehabt habe, auf die Gefahr hinzuweisen, welche für die Rechtspflege aus dem Eindringen des Judenthums erwächst.

Es entspinnt sich hierauf eine längere Debatte rein persönlicher Natur zwischen den Abgg. Munckel (dfr.) und Stöcker (kons), in der die strafrechtlichen Verhandlungen in den Prozessen Stöcker-Witte und andere, an denen Stöcker betheiligt war, den Gegenstand der Erörterung bildet.

Die Abgg. Hansen (frk.) und Bödiker (Zentr.) bedauern den rein persönlichen Charakter der Debatte.

Abg. Stöcker (kons.) konstatirt, daß diese Debatte durch den Abg. Munckel provozirt ist, der erklärte, er wolle einer Behauptung des Abg. Stöcker glauben, obwohl dieser sie gesagt habe.

Für das Oberlandesgericht zu Breslau wird eine neue Senatspräsidentenstelle gefordert.

Von den Abgg. Friedberg (n.-l.), Dr. Lieber (Zentr.), Steffens (dfr.) wird Streichung dieser Stelle beantragt.

Geh. Rath Eichholtz erklärt, daß die Zahl der Senatspräsidenten gerade bei dem Oberlandesgericht zu Breslau im Verhältnisse zu den dort thätigen Richtern kleiner sei als bei allen anderen Oberlandesgerichten. Er bitte die geforderte Senatspräsidentenstelle zu genehmigen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Freitag: Wiederholte Abstimmung über das Wahlgesetz (Verfassungsänderung). Etat.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 30. April.

— Die Nachricht, der Kaiser habe wegen Annahme der Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen und im Hinblick auf die große Mehrheit, mit der die Annahme erfolgte, ein Glückwunschschreiben an den Minister des Innern gerichtet, ist dahin zu ergänzen, daß der Kaiser dem Minister seine Anerkennung für die erfolgreiche Vertretung der Vorlage im Abgeordnetenhaus telegraphisch kundgab. Das Haus hatte in der Schlußabstimmung am Freitag, den 24. April, das Gesetz mit 237 gegen 23 Stimmen angenommen. Der Kaiser befand sich um diese Zeit in und bei Eisenach. Die Absendung des Telegramms erfolgte, nachdem er von dem Ergebniß der Abstimmung Kenntniß erhalten hatte. Es ist das zugleich ein neuer Beweis dafür, daß der Kaiser auch während seiner Ausflüge und Reisen sich über alle wichtigen Regierungsangelegenheiten auf dem Laufenden erhält und namentlich während der Eisenbahnfahrten sich den Regierungsgeschäften zu widmen pflegt.

— Der Kaiser hat den ihm von der Sektion für Küsten- und Hochseefischerei eingereichten Bericht über deren Thätigkeit in den fünf Jahren ihres Bestehens entgegengenommen und in einem Kabinetschreiben für diese Aufmerksamkeit mit den besten Wünschen für eine gedeihliche Fortentwickelung des Vereins danken lassen.

— Die Novelle zum Invaliditäts-versicherungsgesetz, über welche wir unlängst berichteten, ist nunmehr von Vertretern verschiedener Parteien im Reichstage eingebracht worden. Die Einbringung beruht auf einem Einverständniß mit der Regierung und bezweckt, wie wir bereits meldeten, eine Auslegung des Gesetzes, welche das Reichsversicherungsamt nach dem Wortlaut des Gesetzes im Widerspruch mit den Absichten der Gesetzgeber gegeben hat, zu beseitigen. Das Reichs-Versicherungsamt erklärt diejenigen Personen, welche im Laufe des Jahres 1891 das 70. Lebensjahr zurücklegen, zum Bezuge der Altersrente nicht sogleich nach Leistung eines Wochenbeitrages, sondern erst nach Ablauf eines vollen Beitragsjahres berechtigt. — Nach der Novelle dagegen würde der Anspruch auf die Altersrente beginnen vom Tage des vollendeten 70. Lebensjahres, wenn in den drei Vorjahren eine Arbeitsleistung bescheinigt und seit Anfang 1891 Beiträge gezahlt worden sind. — Daß in der Uebergangszeit Siebzigjährige sofort in den Bezug der Altersrente treten, während sie späterhin nur nach 30jähriger Beitragsleistung berechtigt sind, beruht auf sozialpolitischen Gründen. Man wollte im Publikum das neue Gesetz dadurch empfehlen, daß man sogleich im Stande ist, Rentenempfänger vorzuführen, welche nur einen minimalen Beitrag geleistet haben.

— Die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung der Landgemeindeordnung tritt Freitag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. In parlamentarischen Kreisen wird die Zusammensetzung der Kommission als eine für das Zustandekommen der Vorlage, wie sie sich mit Zustimmung der Regierung im Abgeordnetenhause gestaltet hat, günstige angesehen. Vorsitzender der Herrenhauskommission ist der frühere Minister des Innern v. Puttkamer.

— Dem Reichstag sind der Nachtragsetat und das Anleihegesetz zugegangen.

— Die Kommission für das Telegraphengesetz ist in die zweite Lesung getreten und hat das Telegraphenmonopol definirt als das Recht, für

den allgemeinen Mittheilungsverkehr bestimmte Telegraphenanlagen zu errichten. Es wurde hinzugefügt, daß das Recht bei genügender Bürgschaft auch an Privatpersonen, also nicht nur an Gemeinden verliehen werden kann. Die Bestimmung, daß das Reich berechtigt sei, die von den Gemeinden errichteten Anlagen gegen Erstattung der Kosten jederzeit zu übernehmen und zu betreiben, wurde gestrichen.

— In der am 29. d. Mts. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths gab vor dem Eintritt in die Tagesordnung der bairische Bevollmächtigte Graf Lerchenfeld Namens der Versammlung unter allseitiger Zustimmung dem Gefühl der Trauer über das Ableben des Grafen v. Moltke Ausdruck. Mit der Zutheilung der Insel Helgoland zum fünften Reichstagswahlkreise der Provinz Schleswig-Holstein erklärte sich der Bundesrath einverstanden.

— Der Bundesrath hat der Generalakte der Brüsseler Antisklaverei-Konferenz nebst der Deklaration zugestimmt und ist den Vorschlägen des Reichskanzlers betreffend die Nachweisungen ausländischer Grenzgebiete, für welche das Ruhen einer Invaliden- bezw. Altersrente ausgeschlossen werden soll, beigetreten.

— Der erkrankte Abg. Metzner befindet sich bereits außer aller Gefahr und dürfte nächste Woche wieder im Reichstag erscheinen.

— Der Platz des Abg. Windthorst ist von dem Abg. Orterer (bayerische Zentrumspartei) eingenommen worden, während Abg. v. Helldorff den Platz Moltke's belegt hat.

— Die Reise nach Ostafrika hat Herr J. Biedermann angetreten, der Emin Pascha als Sekretär dienen soll.

— Der Direktor des statistischen Reichsamts, Dr. Becker, hat seinen Abschied genommen. An seiner Stelle ist das bisherige Mitglied des statistischen Amts, Geheimrath Dr. v. Scheel, ernannt worden.

— Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beabsichtigt, eine Interpellation an die Regierung zu richten des Inhalts, was die Regierung in Anbetracht der in beunruhigender Weise steigenden Getreide- und Brodpreise zu thun gedenke.

— Ueber die Maßregelung des Postassistenten Funk wird mitgetheilt, daß die Kündigung dieses Beamten nicht lediglich wegen seiner Thätigkeit für den Assistentenverband erfolgt sei. Herr Funk hat sich auch mit antisemitischer Agitation abgegeben und hat seine antisemitische Gesinnung im Verkehr mit dem Publikum bethätigt. Wie verlautet, wird Herr Funk demnächst in die Redaktion einer hiesigen antisemitischen Zeitung als Mitglied eintreten.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 30. April. Nach einer Meldung der „Presse“ wäre die Paragraphirung des Handelsvertrages mit Deutschland am Freitag, den 1. Mai, zu erwarten.

Frankreich. Bei dem Jahresbanquet der Syndikatskammern, welches am Mittwoch in Paris stattfand, wies der Kammer-Präsident Floquet in längerer Rede auf die am 1. Mai zu erwartenden Kundgebungen hin und bemerkte, die Republik dürfe unter keinen Umständen mit der Gewaltthätigkeit paktiren, die soziale Frage sei eine Lebensfrage ersten Ranges, die mit Eifer studirt werden müsse. Er hoffe, es möge sich aus dem Sozialismus eine Politik entwickeln, welche alle Bürger vereinige. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Einige deutsche Offiziere sollen bei einem Ritte die Grenze entlang bei Vitonville unversehens auf französisches Gebiet gerathen, jedoch alsbald wieder über die Grenze zurückgegangen sein. Die Pariser und Nancyer Chauvinistenblätter bringen hierüber aufgeregte Artikel mit Ueberschriften, wie „eine Grenzverletzung“, ein „deutsch-französischer Zwischenfall“ u. dergl. — In der nächsten Zeit soll die ganze Ostgrenze entlang eine Probe-Alarmirung sämmtlicher Besatzungen stattfinden.

Rußland. Nach Meldungen aus Moskau erklärten sich viele Juden bereit, um der Ausweisung zu entgehen, zum Christenthum überzutreten. Es wurde dieses aber als gesetzwidrig bezeichnet. Die Ausweisung von Juden dauert fort. — Wie verlautet, beabsichtigt Großfürst Michael seinen Abschied zu nehmen und in den Ruhestand zu treten.

Bulgarien. Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Budapest, daß in Orsova ein 30—40jähriger Mann, Namens Glikow, von ungarischen Gendarmen verhaftet worden und geständig sei, den Minister Beltschew unter Mithilfe zweier Complicen ermordet zu haben. Für die Richtigkeit dieser Nachricht stehen wir nicht ein.

Italien. Bei der Berathung über die afrikanischen Kolonien in der Deputirtenkammer erwähnte Imbriani am Mittwoch eines Falles, wo eine Barke mit 35 jungen Sklavinnen beschlagnahmt und wo diese Sklavinnen unter die Offiziere vertheilt worden seien. (Dieselben sollten ausgespielt worden sein.) Ministerpräsident Rudini protestirte energisch gegen solche die Ehre Italiens und der Armee verletzenden Reden, ohne daß Beweise dafür beigebracht würden. (Stürmischer Beifall.) Der Präsident der Kammer forderte Imbriani auf, seine Aeußerungen zurückzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Imbriani erwiderte, er habe des Vorfalles nicht als einer Thatsache erwähnt, sondern nur als ein Gerücht wiederholt. (Stürmische Rufe: „Zurücknehmen!“) Der Kriegsminister Pelloux erklärt, den Saal unter Protest verlassen zu wollen, wenn Imbriani seine Aeußerungen nicht widerrufe. (Stürmischer Beifall, große Bewegung.) Auf eine wiederholte Aufforderung des Kammerpräsidenten versucht Imbriani, sich näher zu erklären, wird jedoch durch Toben und Lärmen unterbrochen. Viele Deputirte eilen dem Ausgange zu. Der Präsident setzt den Hut auf und schließt die Sitzung. — In der Donnerstagssitzung erklärte der Abg. Imbriani bezüglich des Zwischenfalles, er fühle sich durch die Annahme verletzt, daß er die Armee, der er selbst angehöre, beleidigen könnte. Wenn er Gerüchte auf die Tribüne des Parlaments gebracht habe, so geschähe dies, damit sie von der Regierung dementirt oder die Schuldigen bestraft würden. Ministerpräsident Rudini erklärte, er wünsche nach den Worten Imbrianis, daß die Kammer den Zwischenfall vergesse. Ueber die Vorgänge in Afrika sei eine Untersuchung angeordnet und die Schuldigen würden bestraft werden. Die Armee sei ihrer glorreichen Traditionen würdig. Der Kriegsminister schloß sich den Erklärungen Rudinis an.

Amerika. Nach Meldungen aus New-Orleans wird dort der Bericht der Großgeschworenen über die von ihnen angestellte Untersuchung gegen die Theilnehmer an dem blutigen Lynchgericht vom 14. März d. J. jede Stunde erwartet. Der Bericht werde, wie es heißt, allgemeines Aufsehen erregen, da die Großgeschworenen auch das Treiben der italienischen Verbrechergesellschaften in New-Orleans in ihre Untersuchung gezogen hätten nud es für ihre Pflicht hielten, in dem Berichte Antwort auf alle von der italienischen Regierung gegen die Vereinigten Staaten und die Stadt New-Orleans erhobenen Beschuldigungen zu ertheilen. Aus dieser Andeutung läßt sich erkennen, daß, wie schon kürzlich hervorgehoben wurde, die Großgeschworenen von New-Orleans dem Verfahren der Lyncher beipflichten und sogar eine Rechtfertigung desselben versuchen werden.

Chile. Wie der „Times“ aus Valparaiso vom 28. d. gemeldet wird, wurde am vorhergehenden Abend eine Dynamitbombe in den Präsidentenpalast geschleudert, welche explodirte, ohne Jemanden zu verletzen. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt worden.

Afrika. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Capetown von heute: Die portugiesischen Truppen haben Massikesse besetzt.

Ostindien. Nach amtlichen Drahtmeldungen aus Manipur hinterließ der flüchtige Herrscher eine Botschaft, worin er seine Unschuld betheuert und um eine Untersuchung bittet. Es wird versucht werden, die Flüchtigen einzuholen und gefangen zu nehmen. Die von den Manipuris gefangen genommenen Ghurkas wurden lebend angetroffen.

Hof und Gesellschaft.

* **Eisenach**, 30. April. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit den Großherzoglichen und Erbgroßherzoglichen Herrschaften kurz vor 11½ Uhr hier eingetroffen und von den städtischen Behörden am Bahnhof empfangen worden. Ebendaselbst hatten Ehrendamen Aufstellung genommen, welche Blumensträuße überreichten. In den Straßen bildeten die Schulen, Vereine und Innungen Spalier. Unter Glockengeläute und jubelnden Zurufen der dichtgedrängten Bevölkerung fuhren Ihre Majestäten alsdann nach der Wartburg. Von dort kehrten sie kurz vor 4 Uhr hierher zurück und haben um 4 Uhr die Rückreise nach Berlin angetreten.

* **Berlin**, 30. April. Se. Majestät der Kaiser trifft mit dem Großherzog von Luxemburg in Bonn am 7. Mai zusammen.

— Während der Großherzog von Baden Berlin verlassen hat, trifft die Erbgroßherzogin von Baden am 1. Mai daselbst ein.

* **München**, 20. April. Gegenüber verschiedenen Gerüchten wird authentisch mitgetheilt, König Otto habe sich ein oberflächliches Hautgeschwür zugezogen, welches baldigst geheilt sein dürfte. Sein Befinden ist unverändert und giebt zu irgend welcher Besorgniß keinerlei Anlaß.

— Die Trauung des Fürsten von Waldeck mit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein-Glücksburg fand am Mittwoch Nachmittag in **Luisenlund** bei Schleswig statt. Prinz und Prinzessin Heinrich wohnten der Feier bei. Fürst Waldeck ist geboren am 14. Januar 1831, er war bereits seit 1853 vermählt mit der 1888 gestorbenen Prinzessin Helene von Nassau. Seine zweite Gemahlin ist die am 6. Januar 1858 geborene Schwester des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg.

— Der „Allg. R.-K.“ zufolge hat Fürst Bismarck seine, in der That geplante Reise nach Berlin zur Theilnahme an der Leichenfeier von Moltke nur mit Rücksicht auf das Befinden seiner Gemahlin, die seit einigen Tagen erkrankt ist, unterlassen.

Armee und Flotte.

— Der Kaiser hat dem Infanterie-Regiment Nr. 38 den Namen des verewigten Grafen Moltke beigelegt. Es ist das Regiment, welches in der Nähe von Kreisau, in **Schweidnitz**, in Garnison steht und mit dem Generalfeldmarschall persönliche Beziehungen unterhielt.

— In dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke hat die Landes-Vertheidigungs-Kommission ihren Präses verloren, zu welchem der Verstorbene am 10. August 1888 ernannt worden war. Dieselbe wurde mit Aufhebung der bis dahin bestehenden „Ingenieur-Kommission“ durch allerhöchste Kabinets-Ordre vom 23. Dezember 1867 unter dem Präsidium des Kronprinzen Friedrich Wilhelm eingesetzt; die ständigen Mitglieder derselben sind der Chef des Generalstabes der Armee, der General-Inspekteur der Artillerie, der Chef des Ingenieur-Korps, und in Vertretung des Kriegsministers der Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements. Außer diesen werden nach dem Ermessen des Kaisers noch andere höhere Generale der Armee als ständige oder einstweilige Mitglieder berufen. Die Kommission hat zu prüfen, ob und welche neue Befestigungen im Lande anzulegen sind, resp. welche der bestehenden eingehen können. Außerdem werden derselben auf Allerhöchsten Befehl auch andere militärische Fragen organisatorischer und reglementarischer Natur vorgelegt. Ihre Aufträge erhält die Kommission direkt vom Kaiser, wie sie auch direkt zu berichten hat.

— Wie nunmehr bestimmt, findet beim Kaisermanöver die Kaiserparade am 12. September bei **Kassel** statt.

* **Wien**, 29. April. Zu den großen Herbstmanövern im Waldviertel trifft Kaiser Wilhelm am 4. September in Schloß Schwarzenau ein, wo auch Kaiser Franz Joseph und König Albert von Sachsen wohnen werden. Die großen Flottenmanöver in Anwesenheit des Kaisers beginnen im Juli.

Kirche und Schule.

* **Düsseldorf**, 30. April. Konsistorialrath Natorp ist gestorben.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 30. April. Infolge der anhaltenden Nordwinde hat der Fang an unserer Küste während der letzten acht Tage vollständig ruhen müssen. Auch die Heringszüge haben sich bereits mehr dem offenen Meere zugewandt. Lachse sind hier während der diesjährigen Frühjahrssaison fast gar keine gefangen worden und ist der Preis für dieselben infolge dessen ein über alle Begriffe hoher (3,50—2,00 Mk. per Pfund). Für alle übrigen Fischsorten stellte sich der Preis wie folgt: Frische Heringe 80—100 per Schock, Flunder 40—50 per Mandel, Stör 40—50, Dorsch 15—20, Aal 80—100, Karpfen 70—90, Hecht 50—60, Karausche 50—60, Barsche 50—60, Plötze 20—25 Pf. pro Pfund. Bücklinge 25—30 Pf. per Mandel. — Am vergangenen Sonntag, ca. 9 Uhr Abends, ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Pietzkendorf ein recht bedauerlicher Unfall. Zu der angegebenen Zeit durchwanderten mehrere Knechte, auf einer Handharmonika spielend und singend, die Dorfstraße, als plötzlich aus einem Schanklokale der Dorfnachtwächter herauskam und ihnen Ruhe gebot. Einer von den Knechten, ein gewisser Schulz trat mit den Worten: „Es ist ja noch nicht 10 Uhr“ an den Nachtwächter heran, worauf ihn letzterer mit einem Revolver bedrohte, falls er sich nicht entfernen würde. Unglücklicherweise ging die Schußwaffe, ohne daß es der Nachtwächter wollte, los, und die Ladung traf den Schulz in das Auge und drang in das Gehirn, so daß derselbe sofort todt zu Boden fiel. — Unser Nachbarort Heubude, das jüngste Seebad, das am nächsten Sonntag mit einem Konzert der Husaren-Kapelle in Spechts Kur-Etablissement seine Sommersaison beginnt, wird sich auch diesmal in dem Schmuck einer Anzahl neuer Villen, welche seit vorigem Sommer errichtet sind, präsentiren. Auch soll noch, wie die „D. Z.“ mittheilt, in diesem Sommer eine Pferdebahn errichtet werden.

* **Dirschau**, 30. April. Die Kosten für das hiesige Bahnhofsüberführungs-Projekt, einschließlich der damit verbundenen Verlegung und Neuaufführung eines Güterbahnhofes 2c. sollen, wie man der „Dsch. Z.“ mittheilt, die respektable Summe von 2 Millionen Mark betragen.

* **Dt. Krone**, 29. April. Die Gutsbesitzer Jokisch'schen Eheleute haben ihr in Kegelsmühle belegenes Grundstück für den Preis von 163,200 Mk. und eine lebenslängliche Jahresrente von 2500 Mk. an den Landwirth Nimz aus Thurau bei Neustettin verkauft.

* **Thiergart** (Kreis Marienburg), 29. April. Gestern Nachmittag entschlief nach langem schweren Leiden der Pfarrer Czachowski in Lichtfelde (Kreis Stuhm) im 81. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte durch sein segensreiches Wirken sich allgemeine Verehrung und Liebe erworben, und sein Name wird noch lange im Gedächtniß seiner Pfarrkinder bleiben.

* **Thorn**, 29. April. Der russisch-polnische Arbeiter Czajkowski ist nebst seiner Frau und seinen sieben Kindern aus Preußen ausgewiesen worden. Die ältesten Kinder zählen 19, bezw. 17 Jahre, die anderen fünf sind sämmtlich unter 14 Jahren. Czajkowski wohnt bereits seit 17 Jahren in Preußen und war zuletzt auf einem Rittergute im Kreise Strasburg beschäftigt. Die 9 Personen werden sämmtlich wieder nach Russisch-Polen zurückkehren.

* **Allenstein**, 30. April. Ein chemischer Versuch eigener Art hat am Montag dem Sohne des Arbeiters F. ein Auge gekostet. Derselbe belustigte sich,

---

Moltke's handschriftlicher Nachlaß.

General-Feldmarschall Graf Moltke hat, wie dem „B. T.“ von bestunterrichteter Seite mitgetheilt wird, Aufzeichnungen hinterlassen, die von selten hohem Werthe sind. Der Verstorbene führte kein Tagebuch, wohl aber liebte er es, über Erlebnisse äußerer und innerer Art in Mußestunden Betrachtungen anzustellen, die er zu Papier brachte. Er war eine kontemplative Natur schon in früher Jugend, und des Lebens Mühsal, mit der er als blutjunger Offizier zu kämpfen hatte, war nicht zum wenigsten der Anlaß gewesen, Einkehr bei sich zu halten und Rechenschaft über sein Thun abzulegen. Dies geschah nicht in regelmäßiger Folge, sondern rein zwanglos bei Anlässen, die ihm lehrreich oder räthselhaft erschienen. Das Meiste von dem, was er auf seiner Orientfahrt erlebte, ist von ihm selbst in sorgfältiger Ausarbeitung veröffentlicht worden, es kam indeß weitaus nicht Alles zum Druck, und was ihm davon späterhin als überlebt oder minderwerthig erschien, vernichtete er. Einzelnes hat sich gleichwohl in seinen hinterlassenen Papieren aus den Jahren von 1835 bis 1839 erhalten, und wer dermaleinst das Glück hat, Moltke's Leben nach urkundlichen Belegen zu schreiben, findet Material aus jener Zeit herrührend vor, in welcher er noch keine Berühmtheit war.

Sehr ergiebig ist die Zeit von 1845 bis 1846, die er in Rom als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen verlebte. Hier trat er zu deutschen Gelehrten, besonders zu Leopold Ranke in nahe Beziehungen, und sein Dienst ließ ihm Zeit zu historischen, wie archäologischen Studien, deren Ergebnisse er aufzeichnete. Seine Stellung brachte ihn ebenso mit Staatsmännern der römischen Kurie zusammen, und gerade das Jahr 1846 brachte durch den Tod des Papstes Gregor XVI., wie durch die Thronbesteigung Pius IX. ungewöhnliche Bewegung in das römische Leben. Das Alles war ihm eine ganz neue Welt, die ihm zu Niederschriften Anlaß gab. Dasselbe Jahr ließ ihn Spanien sehen, das ihn entzückte, was aus zahlreichen Kundgebungen ersichtlich wird. Neun Jahre später wird er Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm, mit dem er bis zu dessen Tode herzlich befreundet bleibt. In diesen langen Zeitraum von 43 Jahren fallen Aperçus über Kaiser, Könige, Staatsmänner, Militärs und Gelehrte der allerverschiedensten Länder, denn Moltke kommt in Begleitung des späteren Kaisers Friedrich nach Petersburg und Moskau, nach Paris und London. Nur ganz Weniges ist aus seinen Urtheilen über Louis Napoleon und Eugenie, nichts aus seinen Niederschriften über die Königin Viktoria, den Prinzgemahl und deren Familie bekannt geworden. Hier drängen sich Skizzen über Personen und Dinge in reicher Fülle zusammen.

Lose Blätter und Briefe an Mary v. Moltke, seine Gemahlin, bilden eine Fundgrube von geradezu bedeutendem Werth. Einen breiten Raum nimmt in den gelegentlichen Glossen Kaiser Wilhelm I. ein, dessen erste wichtige Entschließung als Regent von Preußen Moltkes Ernennung zum Generalstabschef gewesen wor. Er erblickt in dem Kaiser sein Ideal, soweit Pflichttreue, Biederkeit, Wahrheitsliebe in Rede stehen. Nach dem Tode des Herrschers entwirft Moltke von ihm eine Charakterzeichnung, die sich als psychologisches Meisterstück zu erkennen giebt. In nichts überschwänglich, imponiren ihm nur thatsächliche Erweisungen, und diesen giebt er, sachlich streng, persönlich milde, in knapper, vornehmer Sprache Ausdruck. Sehr nahe stand seinem Herzen der Minister v. Roon. Moltke bedauert lebhaft die Umstände, unter denen der tüchtige Mann zurücktritt, noch bevor er seine Kräfte verbraucht hat. Zu den Generalen, über die Moltke ein strenges Urtheil fällt, zählt Steinmetz. Es dünkt ihm eine ganz milde Strafe, daß er vom Metzer Schlachtgebiet weg nach Posen versetzt wird. Auf Moltkes Geheiß wurde durch den Major Schell vom Großen Generalstab aus den Operationsakten der ersten Armee auf den Wirrwarr verwiesen, der am zweiten Schlachttage vor Metz durch Steinmetz' Verschulden eine Stunde lang angerichtet worden war und der leicht die schlimmsten Folgen haben konnte, wenn nicht rechtzeitig Fransecky mit seinem zweiten Korps eingriff. In diesem Punkt ergänzt auf Moltkes Betreiben die Schellsche Monographie den großen Generalstabsbericht über 1870—71. Dies nebenher zur Erklärung des Mißverhältnisses, in das Steinmetz durch eigenes Verschulden zum Hauptquartier des Königs sich gebracht hatte. Unerbittliche Strenge hält sich im Gleichgewicht mit liebevoller Rücksichtnahme, die dadurch erkennbar wird, daß Moltke im Gespräch jedes nähere Eingehen auf Steinmetz vermied. In herzlicher Liebe fühlt er sich mit Kaiser Friedrich verbunden, und die gleiche Empfindung überträgt er auf Blumenthal. Inwieweit und wann der schriftliche Nachlaß in die Oeffentlichkeit gelangen wird, darüber wagt Keiner ein Urtheil; möglicher Weise giebt hierüber der letzte Wille des Verstorbenen Aufschluß.

Berliner Brief.

Nachdruck verboten. Berlin, den 29. April.

Wie könnte ich heute aus Berlin Ihnen schreiben, ohne des Ereignisses zu gedenken, das ganz Deutschland, ja die ganze Welt beschäftigt. Gestern haben sie ihn aus seinem Heim, dem Generalstabsgebäude, hinausgetragen, den Feldmarschall Moltke, unseren Schlachtendenker und Schlachtenlenker, und heute ist seine irdische Hülle nach Kreisau überführt worden, daß in dem dortigen Mausoleum beigesetzt werde, was sterblich an dem Unsterblichen war. Die Reichshauptstadt ist nun ohne ihren Moltke. Was das sagen will, kann nur der in ihr Heimische ermessen. Natürlich soll und kann an dieser Stelle nicht erörtert werden, von welcher Bedeutung das Verschwinden einer solchen Persönlichkeit von der Schaubühne überhaupt ist. In diesen Zeilen kann nur in Betracht kommen, was Moltke als Mensch Berlin und den Berlinern war und was beide, die Stadt und ihre Bewohner, durch die Heimberufung des greisen Helden erlitten und verloren. Und dieser — sagen wir im Gegensatz zur Geschichte und Politik rein persönliche Verlust — ist ein großer. Wie in vielen anderen charakteristischen Eigenschaften, so war der Marschall auch darin dem greisen Kaiser Wilhelm ähnlich, daß er sich gern in der Oeffentlichkeit, und zwar einfach und prunklos bewegte. Wie man den obersten Kriegsherrn sehen konnte, ohne daß der Zufall dabei eine Rolle zu spielen hatte, d. h. wie man bei dem ehrwürdigen Herrscher mit ziemlicher Genauigkeit Ort und Zeit wußte, allwo man Gelegenheit hatte, den Monarchen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so bei seinem Paladin Moltke. Ganz im Gegensatz zu seinem großen Genossen Bismarck, den das Volk fast niemals zu Gesicht bekam, es sei denn ganz in die Kissen seiner schnell dahineilenden geschlossenen Karosse gedrückt, bewegte sich der Marschall frei auf offener Straße. Wer ihn sehen wollte, brauchte sich nur, wenn eines der Parlamente tagte, vor dessen Portal aufzustellen und er gewahrte den Helden, dessen Größe durch seine Schlichtheit noch mehr geadelt war. Dann entblößte sich jedes Haupt. Der Ruf: „Dort geht Moltke“ pflanzte sich fort von Mund zu Mund, die Trottoirs umsäumten sich und durch dieses spontan und im Fluge gebildete Spalier schritt dann die hohe ungebeugte Gestalt des gewaltigen Mannes, der mit freundlichem Ernst die Grüße der Menge erwiderte. War vom Staat oder den städtischen Behörden oder selbst nur von Privaten ein bedeutenderes Unternehmen in's Leben gerufen, so konnte mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Eröffnungsfeierlichkeit der greise Moltke beiwohnte und daß er das betreffende Unternehmen später mehrmals mit seinem Besuche beehrte und ihm immer das gleiche eingehende Interesse schenkte. Wann hätte Bismarck das gethan. Nicht eine hiesige Ausstellung darf sich rühmen, den eisernen Kanzler unter seinen Besuchern gezählt zu haben, selbst im Theater war der Fürst niemals zu sehen, während Moltke gar häufig Gast unserer Theater war. Nun ist einer der markantesten Erscheinungen, der Stolz und die Freude der Berliner aus ihrer Mitte geschieden und unsere Stadt ist um ein Original in des Wortes edelster und bester Bedeutung ärmer geworden. Wie wird dieses edle, einzige Original am 1. Mai vermißt werden unter der erlauchten Versammlung, die sich am Freitag im Ausstellungspalaste zusammenfindet, um die internationale Kunstausstellung zu eröffnen. Wenn auch die Franzosen fehlen — das „wie“ und „warum“ dieser Lücke ist ja genugsam bekannt und gewiß noch im besten Gedächtniß Ihrer Leser — so ist nichtsdestoweniger die Zahl der Aussteller eine so große, die Menge der eingesandten Bilder eine derartig gewaltige, daß Frankreichs Künstler nicht mehr zu bedauern sind, daß sie an diesem friedlichen Wettkampf sich nicht betheiligt haben. Das Sedan der deutschen Kunst, von welchem jene Herren Maler vielleicht bereits geträumt, ist nicht auf der Bildfläche erschienen. Im Gegentheil! Im weitesten Rahmen hat die Bereitwilligkeit der anderen Nationen sich gezeigt, in Berlin sich einzustellen, um hierselbst auszustellen, denn gottlob sind nicht alle fremden Maler solche „Pinsel“ wie die Franzosen gewesen, welche nunmehr allein durch ihre Abwesenheit glänzen werden. Ein glänzender Beweis wird, abgesehen von allen übrigen, der Verlauf der Ausstellung jedenfalls dafür sein, daß man die Kunst, derartiges zu arrangiren, hier so gut versteht wie in München und Stuttgart, wenn Spreeathen auch eine Stadt sein mag von wenig malerischer Umgebung. Dieser Umgebung steht für den nächsten Sonntag ein ganz besonderer Trubel bevor. Der dritte Mai wird das Wehr aufziehen, hinter dem sich den Winter hindurch die Berliner Arbeiterbevölkerung gestaut, und ihre Massen werden weniger um des eigenen Vergnügens als des Domonstrirens willen sich überall hin ergießen, wo nur ein Stück grün gewordenes Land oder ein Tropfen Wasser, beides mit einem Tropfen Bier vereint, zu erschauen ist. Der dritte wird ausschließlich den Arbeitern gehören und die Hausbesitzer dürften an ihm die zu Haus Sitzenden sein, gleich ihnen noch viele Andere, die an diesem kommenden Sonntag ihre Karossen und ihre geputzten Frauen und Töchter doch lieber daheim lassen. Eine Parade vor den Arbeiterbataillonen möchte man doch nicht gerade veranstalten, vielmehr wird eine große Zahl sich ganz bescheiden hinter der Front halten und bänglich abwarten, was der Tag bringen wird. Die gleiche Furcht des vorigen Jahres vor dem ersten des Wonnemonats besteht nun freilich nicht. Wer jedoch vermeint, daß aller guten Dinge drei, auch dieser „dritte“ gutartig verlaufen müßte, der kann sich eines bösartigen Irrthums leicht schuldig machen. Nicht als ob etwas Revolutionäres, Umstürzlerisches geschehen könnte. Daran ähnliches denkt hier kein Mensch! Aber indem ihre Massenhaftigkeit ihnen draußen zum Bewußtsein geführt worden, kann den Arbeiter dies zu allerhand vom Uebermuth eingegebenen Ausschreitungen veranlassen, um so mehr als sie nicht nur vom Anblick ihrer Schaaren, sondern auch noch von anderen Dingen berauscht werden dürften. Das ist die Gefahr des 3. Mai. Sie besteht jedoch nicht für die „Bourgeoisie“, sondern für die Arbeiter und ihr werden hoffentlich die Arbeiterführer entgegen arbeiten, auf daß die Genossen die Maifeier nicht in Plötzensee oder noch schlimmer zu Ende genießen müssen.

Heinrich Blankenburg.

wie die „A. Z." mittheilt, mit anderen Knaben nämlich damit, ungelöschten Kalk in eine Flasche zu bringen und denselben mit Essig zu übergießen, worauf die Flasche schnell fest zugekorkt wurde. Gespannt wartete nun Alles auf das durch die Entwickelung der Kohlensäure erfolgende Zerspringen der Flasche, wobei dem Knaben, der sich neugierig zu nahe heran gewagt hatte, ein Kalkstückchen mit Gewalt in's Auge flog, wodurch dessen Sehkraft zerstört wurde.

(××) **Saalfeld**, 30. April. Nach dem in der gestrigen Generalversammlung unseres Verschönerungsvereins erstatteten Jahresberichte hat sich die Mitgliederanzahl um 11 vermehrt und beträgt zur Zeit 74, während das Vermögen sich auf 360 Mk. beläuft. Auch in diesem Jahre wird von größeren Anlagen abgesehen werden, um dadurch hinreichende Mittel zur Schaffung einer Promenade nach unserm einstigen Bahnhof bereit zu haben. Der alte Vorstand: Bürgermeister Lublewski, Kaufmann Bresler, Prorektor Preuß, Lehrer Gruhnwald, Hotelier Jankowski, Schneider Saddey und Gärtner Zimmermann wurde einstimmig wiedergewählt.

* **Mühlhausen**, 28. April. Letzten Sonntag wurde die hiesige Fortbildungsschule auf Beschluß des Magistrats in Folge Antrags des Leiters derselben wegen schlechten Schulbesuchs einstweilen geschlossen.

* **Kreis Rössel**, 29. April. Der von der Lokomotive schwer verletzte Briefträger K. aus Bodzianowo ist in der vergangenen Nacht im Krankenhause zu Bischofsburg gestorben. Nach seiner Dienstentlassung am Freitag hatte er von den Verwandten und dem Stationsvorsteher und Postagenten zu Bergenthal brieflich Abschied genommen und den letztern ersucht, sich um seine strafrechtliche Verfolgung nicht weiter zu bemühen, da er aus diesem Leben scheiden werde. Der unglückliche junge Mann war erst 20 Jahre alt und hatte 30 Mark amtlich anvertrauter Gelder unterschlagen, außerdem hat er Privatschulden hinterlassen. Im Briefe an den vorgesetzten Postbeamten war Alles genau angegeben.

* **Schneidemühl**, 29. April. In der Synagoge fand heute Vormittag während der Andacht eine Seelenfeier für den verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Moltke statt.

Die Filipponen oder Lippowaner.

In einer Waldblöße der Johannisburger Forst, einer der bedeutendsten Waldungen des preußischen Staates, liegen zwei ansehnliche Dörfer, welche sich von den sehr ärmlichen Dörfern Masurens vortheilhaft unterscheiden. Auch die Bewohner dieser Dörfer unterscheiden sich wesentlich von den meist kleinen, unansehnlichen und dem Trunke ergebenen Masuren. Es sind dies die sogenannten Filipponen oder Lippowaner. Woher ihr Name kommt, ist mit Sicherheit nicht anzugeben. Ihrer Abstammung nach sind sie Russen, ihrer Religion nach Raskolniken (raskolniki, Abtrünnige, Ketzer, von raskol, Kirchenspaltung) der griechisch-orthodoxen Kirche Rußlands. Wahrscheinlich ist, daß die Lippowaner Ende des 18. Jahrhunderts aus Rußland vertrieben worden sind, und daß ein Theil derselben hier eine Kolonie gegründet hat. Die Filipponen scheeren weder Haupt- noch Barthaar; sie genießen nur gewisse Speisen, auch ist ihnen der Genuß von Branntwein oder Wein untersagt. Sie bewahren, was sich schon durch Beibehaltung der altherkömmlichen Tracht verräth, eine strenge Zurückgezogenheit. Sie zeichnen sich vor den Masuren durch Fleiß und Ordnungsliebe aus, sind aber zum Theil sehr fanatisch und abergläubisch und hegen auf Grund mißverstandener Bibelstellen eine große Verachtung gegen das irdische Leben, was viele Selbstmorde zur Folge hat. Schlank, stattlich, dunkelbärtig, mit regelmäßigen, oft sogar schönen Gesichtszügen, gehen die Lippowaner langsam, würdevoll einher. Sie tragen fast gleichmäßig einen langen blauen Rock und eine spitze graue Mütze, welche ihre hohen Gestalten noch größer erscheinen läßt. Sie zeigen eine außerordentliche Energie, Andersgläubige zum Uebertritt zu ihrem Glauben zu bewegen. Der Uebertretende wird aber vorher vielen und zum Theil schweren Prüfungen unterworfen. Im übrigen ist das innere Wesen dieser höchst merkwürdigen Sekte zum großen Theil unbekannt, da sie Andersgläubigen den Zutritt zu ihren Andachten nicht gestatten. Ihre Religionsvorschriften sind meist geschrieben.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. Mai: **Heiter, dann veränderlich, bedeckt, Gewitter, Niederschläge, Temperatur wenig verändert oder abnehmend, lebhafter Wind an den Küsten.**

3. Mai: **Wolkig, veränderlich, oft heiter, Mittags warm, Nachts kalt, windig, strichweise Gewitter.**

4. Mai: **Wärmer, wolkig, veränderlich, frischer Wind. Strichweise Gewitterregen.**

5. Mai: **Wolkig, veränderlich, windig, oft sonnig, Tags warm. Strichweise Gewitterregen.**

Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 1. Mai.

* [**Die Elbinger Liedertafel**] hielt am 30. April ihre statutenmäßige General-Versammlung ab. Dieselbe wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Heinrich Unger, durch Erstattung eines Berichts über den Besuch der Uebungsabende und die Thätigkeit des Vereins eröffnet. An aktiven Mitgliedern zählte der Verein bei Beginn des abgelaufenen Vereinsjahres 65, davon sind ausgetreten 11, neu eingetreten ebenfalls 11 Mitglieder, so daß dem Vereine wiederum 65 aktive Mitglieder angehören. Von den am Schluß des Vereinsjahres 1889—90 verbliebenen passiven 181 Mitgliedern verstarben resp. traten aus 14, eingetreten sind im Laufe des Vereinsjahres 1890—91 28 Mitglieder, es gehören dem Vereine sonach gegenwärtig 195 passive Mitglieder an. Nach dem hierauf von dem Kassirer, Herrn Kaufmann Albert Reimer, erstatteten Kassenbericht ist der aus dem Vorjahre übernommene Vorschuß von 213,04 Mk. gedeckt und ergiebt sich nach Abzug der Ausgaben am Schlusse des Jahres ein Bestand von 3,33 Mk. Der Etat für das neue Vereinsjahr wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2150 Mark festgestellt. Bei der sodann folgenden Vorstandswahl wurden fast mit Stimmeneinheit gewählt die Herren Kaufmann Heinrich Unger als erster Vorsteher, Rechtsanwalt Battré als stellvertretender Vorsteher, Kaufmann Albert Reimer als Kassirer, Gerichtssekretär Gustav Bloch als Schriftführer, Maler Richard Weiß als Bibliothekar, R. Schöneck als Dirigent, Lehrer Helbing als stellvertretender Dirigent. Der musikalischen Kommission gehören an die Herren Maurermeister Herrmann, Realgymnasiallehrer Borth, Lehrer Garbe. Zu Revisoren wurden ernannt die Herren Aktuar Bäcker und Konditor Selckmann. Gleichzeitig wurde beschlossen, den üblichen Morgenspaziergang bei günstiger Witterung am Himmelfahrtstage, den 7. Mai, nach Vogelsang zu unternehmen.

* [**Stadttheater.**] Die gestrige Vorstellung von „Die beiden Leonoren" von Paul Lindau gestaltete sich zu einem bedeutenden Erfolge des Dresdener Gesammt-Gastspiels, an dem hauptsächlich die Damen Henriette Masson, (Lorchen), Marie von Moser-Sperner (Leonore), sowie die Herren Direktor Emil Hahn (Kaiser) und Martini (Hermann Wieberg) Antheil hatten. Die größte Gunst des Publikums errang sich auch bei dieser Vorstellung wieder Frl. Masson, deren Lorchen ein allerliebstes Ding voll munterer und, der früheren Gouvernante gegenüber, boshafter Schelmerei bei viel Verständigkeit war und vermöge ihres vortrefflichen Spiels im anmuthendsten Jugendreiz erstrahlte. Die auf die liebliche Tochter neidische Mutter hatte in Marie von Moser-Sperner eine ausgezeichnete Vertreterin gefunden und erweckte so das der Figur der Leonore gebührende Interesse. Wie nach dem Leben porträtirt war der Justizrath Kaiser des Herrn Direktor Emil Hahn, der mit dieser Rolle großen Beifall fand. Auch Herrn Martini, der an Stelle des nicht zur Zeit bei der Gesellschaft eingetroffenen Herrn Reubke den Herrmann Wieberg gab, können wir unbedingtes Lob spenden, dem Darsteller des älteren Wieberg müssen wir jedoch nachsagen, daß er den, alles durch eine schwarze Brille ansehenden alten Junggesellen etwas übertrieb. Weniger wäre hier mehr gewesen in Hinsicht auf die Wirkung. Auch Frl. Hartje als Minna Mollheim verdient Anerkennung, namentlich für die Szene, in welcher sie sich zur unbedingten Gelegenheitsmacherin für die ältere Leonore bereit erklärt. Auch Herr Schöneberger (Dr. Brosius) und Frl. Boldt (Auguste) befriedigten durch die Darstellung ihrer Partien. Auf die anderen unbedeutenden Rollen einzugehen ersparen wir uns. Bei der guten Darstellung, die das hier bereits in früheren Jahren gegebene Lustspiel fand, konnte ein allgemeiner lebhafter Beifall von Seiten der Zuschauer nicht ausbleiben. Nach dem letzten Aktschluß wurde mehrfach der Ruf: „Wiederkommen!" laut, in den auch wir einstimmen.

* [**Das Dresdener Gesammt-Gastspiel,**] welches uns nach zwei Vorstellungen heute bereits verlassen hat, um noch heute Abend zu Königsberg mit einer Reihe von Vorstellungen zu beginnen, beabsichtigt nach Beendigung des dortigen Gastspiels wieder auf kurze Zeit hierher zu kommen vorausgesetzt, daß die Regierung für den nach den bekannten Bestimmungen zutreffenden Umbau einen weiteren Dispens ertheilt, worauf einige Aussicht vorhanden sein soll.

* [**Apothekenverkauf.**] Wie wir hören, hat Herr Apothekenbesitzer Pohl die „Schwarze Adlerapotheke" an einen Herrn Leistikow aus Breslau, einen Neffen des Herrn Gutsbesitzers Leistikow-Neuhof verkauft. Die Uebergabe findet am 15. d. M. statt.

* [**Der westpreußische botanisch-zoologische Verein**] hält seine Versammlung in den Tagen vom 18. bis 20. Mai in Neustadt und Lauenburg ab.

* [**Zur Maifeier.**] Unsere sozialdemokratischen Arbeiter werden, wie sie durch Plakate bekannt machen, am 3. Mai im „Vereinsgarten" ihr Maifest feiern.

* [**Neue Briefkasten.**] Wie wir erfahren, wird das hiesige Postamt zur Erleichterung des Verkehrs in nächster Zeit im Stadtbezirke von Elbing noch weitere 8 Straßenbriefkasten aufstellen lassen. Von diesen 8 Briefkasten wird einer am Hause des Konditors Herrn Ad. Thiem, Mühlendammecke, einer am Hause des Tischlermeisters Herrn L. Fietkau, Neue Gutstr.- und Aeußern Mühlendamm-Ecke, einer am Hause des Rentiers Herrn Seeliger, Spieringstraße 10, einer am Hause des Besitzers Herrn Kneiphoff, Aeußern Georgendamm 17 und 18, einer am Hause des Tischlermeisters Herrn F. Schlicker, Grubenhagen 13, einer am Königlichen Gymnasium, Königsbergerstraße 14 und 15, einer an der Ecke der Heiligengeistkirche, Burgstraße 1 und 2, einer am Hause der Lustgarten- und Herrenstraßen-Ecke Nr. 25 (der Apostolisch-katholischen Gemeinde gehörig), aufgestellt werden. Zu welcher Stunde und Tageszeit die Leerung dieser Briefkasten stattfindet, ist aus den an den Briefkasten vorgesteckten Stundenplatten zu ersehen.

* [**Vom Eisenbahnbrückenbau.**] Die mächtigen hölzernen Gerüste für den Bau der Portale an beiden Brückenseiten bei Marienburg sind nun vollendet und es dürfte mit dem Bau selbst bald begonnen werden. Eifrig werden jetzt die Bauarbeiten zur Vollendung der beide Brücken abschließenden Wehrmauer gefördert. An der Dirschauer Brücke wird hauptsächlich an der Pfeilerbefestigung gearbeitet, doch hat auch der Oberbau schon begonnen. Die Dirschauer Brücke soll bis 1. Oktober dem Betriebe übergeben werden.

* [**Die Königlichen Domänen-Vorwerke**] Podstolitz und Rattaj im Kreise Kolmar sollen von Johannis 1892 auf 18 Jahre anderweitig verpachtet werden. Termin am 6. Juni bei der Königl. Regierung zu Bromberg.

* [**Personalien.**] Der Kataster-Kontroleur Stoppa zu Guhrau ist in gleicher Diensteigenschaft nach Königsberg i. Pr. versetzt worden. Dem Thierarzt Richard Michalik zu Heldrungen ist, unter Anweisung des Amtswohnsitzes in Lötzen, die kommissarische Verwaltung der Kreis-Thierarztstelle des Kreises Lötzen übertragen worden.

* [**Waldbrand.**] In Lenzen hatte man, wie man uns von dort schreibt, gestern das gerade nicht sehr seltene Schauspiel eines Waldbrandes. Wer die Gegend um Lenzen kennt, kennt die zahlreichen Schluchten und Anhöhen, welche weniger mit Wald als mit dichtem Gebüsch bestanden sind, und welche die Faschinen liefern. Dazwischen wuchert sehr üppig das Haidekraut, welches, einmal in Brand gesetzt, sobald nicht erlischt. Dazu herrschte noch zur Zeit des Brandes ein sehr heftiger Wind, so daß das Feuer bald größere Dimensionen annahm. Erst nach längerem Bemühen der von allen Seiten herbeieilenden Bevölkerung gelang es, den Brand zu löschen. Etwa drei bis vier Morgen Landes werden wohl einige Jahre die Spuren des Brandes tragen.

* [**Neue Pfähle.**] Im Elbingflusse läßt die Kämmerei jetzt die zum Verholen der Schiffe dienenden Pfähle erneuern. Oberhalb der Hohen Brücke ist die Zahl derselben um zwei vermehrt.

* [**Genesen.**] Der Stubengenosse des in der Nacht zu Sonnabend an Kohlendunst erstickten Kommis Ziegler ist bereits wieder völlig hergestellt und gestern aus dem Krankenstift entlassen worden, so daß gestern seine polizeiliche Vernehmung hat stattfinden können. Nach seinen Angaben hat er, als er am Freitag Abend nach Hause gekommen ist, den Ziegler bereits schlafend gefunden und will auch nicht den geringsten Kohlendunst wahrgenommen haben. Seine Betäubung hat bis Sonntag Vormittag angehalten, und ist er erst im Krankenstift erwacht. Sein jetziges Allgemeinbefinden ist gut zu nennen.

* [**Verstorben.**] Gestern ist hier ein zehn Tage altes Kind des in der Fuhrgasse wohnenden Arbeiters F. verstorben, das in Folge der Benutzung von zu heißem Badewasser seinen Tod gefunden haben soll. Die Untersuchung dieserhalb ist bereits im Gange.

* [**Ein „netter" Sohn.**] Eine in der Herrenstraße wohnhafte Aufwartefrau wurde gestern Abend von ihrem eigenen Sohne mit einem offenen Messer in so gefährlicher Weise bedroht, daß zu ihrem Schutze zwei Polizeibeamte herbeigeholt werden mußten. Erst als der ungerathene Sohn arretirt werden sollte, ließ er von weiteren Ausschreitungen ab.

* [**Diebstahl.**] Einer in der Wasserstraße wohnhaften Aufwärterin wurde heute Vormittag aus einer Küche ihrer am Alten Markt wohnhaften Dienstherrschaft aus einem Korbe ein Portemonnaie mit zehn Mark gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheint ein etwa 14jähriges Mädchen.

Arbeiterbewegung.

— In **Berlin** ist die Maifeier in ihrem ernsteren Theile, dem Abhalten von Versammlungen mit der Abstimmung über die Achtstundentag-Resolution, von den sozialistischen Berliner Arbeitern auf den Abend des 1. Mai verlegt worden, während der Sonntag (3. Mai) mehr dem Vergnügen gewidmet ist. Nur im 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis ist eine Maifeier am Tage geplant.

* **Essen a. d. Ruhr**, 30. April. Die Streikenden haben sich heute Morgen auf 3000 Mann vermindert. Die ganze Belegschaft der Zechen „Eintracht" und „Tiefbau", von denen der Streik ausgegangen ist, meldete sich laut der „Rheinisch-westfälischen Ztg." zur Wiederanfahrt. Auch auf den rheinischen Stahlwerken bei Meiderich und im „Phönix" ist der Gesammtbetrieb in voller Thätigkeit.

* **Bochum**, 30. April. In sämmtlichen Zechen von der „Hibernia" ist alles angefahren. Der Ausstand ist entschieden im Abnehmen.

— In **Wattenscheid** bei Bochum wurde den Arbeitern, welche die Arbeit wieder aufnehmen wollten, seitens der dortigen Zechenverwaltungen die Anfahrt verweigert, da die Frist der Annahme nicht eingehalten ist. Die Bergleute 1. und 2. Klasse sollen nach vier Wochen um Arbeit nachfragen. Die Bergleute 3. Klasse sollen zunächst ein ärztliches Zeugniß beibringen. Die Erregung über diese Maßnahmen ist groß. Der Bochumer Verein schickt Fabrikarbeiter, die früher Bergleute gewesen sind, auf seine Zechen zur Kohlenförderung. Verschiedene Werke müssen wegen Kohlenmangel den Betrieb einstellen.

— Die aus den meisten größeren Städten **Italiens** eingetroffenen Nachrichten lassen einen ruhigen Verlauf der Maifeier der Arbeiter erhoffen. So ohne Einschränkung kann man freilich diese Hoffnung nicht theilen, denn es wird bereits von Ausschreitungen berichtet, die eine Wiederholung befürchten lassen. Der italienische Finanzminister hat angeordnet, daß alle von ihm abhängigen Arbeiter, welche der Arbeit fern bleiben, entlassen werden.

Vermischtes.

* **Die Einbalsamirung der Leiche des Feldmarschalls Moltke.** Wie das „B. T." erfährt, ist, was bis jetzt noch nicht bekannt geworden, die Leiche des Feldmarschalls am Tage nach dem Tode mit dem bekannten Dr. Wickersheimerschen Präparat einbalsamirt worden. Diese Vornahme, sowie das hohe Alter und die Lage, in welche die über die Brust gekreuzten Arme und gefalteten Hände gebracht waren, zwang auch, davon Abstand zu nehmen, den entseelten Körper in Uniform zu kleiden, obwohl dies ursprünglich in der Absicht der Hinterbliebenen gelegen hatte. Das rein Menschliche hat jedoch unter dieser Unterlassung kaum gelitten, im Gegentheil, gerade die so rührende Schlichtheit in der Aufbahrung hat in den weitesten Volkskreisen einen außerordentlich tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht. Der von den Offizieren des Generalstabes versehene Ehrendienst bei der Leiche soll übrigens ein außerordentlich angreifender gewesen sein, und zwar wegen des betäubenden Duftes der unzähligen Blumen, für deren Menge das immerhin niedrige Gemach keine geeignete Luftzirkulation darbot. So ist einer der Offiziere geradezu unwohl geworden, weshalb man sich genöthigt sah, noch „Reserve"-Posten bereit zu halten, die nöthigenfalls eintreten konnten. Gerade das Starre und Unbewegliche, welches bei solchen Ehrenposten sich von selbst ergiebt, stellt an die Körper- und Geisteskräfte auf die Dauer außerordentliche Anforderungen, denen in Verbindung mit der unwillkürlichen eigenen seelischen Erregung nicht Jeder gerecht werden kann.

* **Aus den zahlreichen Moltke-Erinnerungen**, welche jetzt kursiren, heben wir aus der „N. Fr. Pr." hervor: Die Gattin des Verstorbenen, Frau v. Moltke mußte lange leiden, ehe der Tod sie erlöste. Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden ließ Frau v. Moltke die Berliner Kunststickerin Hopfner an ihr Lager berufen und übergab ihr eine angefangene Schlummerrolle, die sie dem Gemahl zum Geburtstag sticken wollte. Sie hieß die Frau die Arbeit vollenden, um diese dann Moltke an dem bestimmten Tage zuzuschicken. Als der Feldherr das Geschenk der Todten empfing, war er so gerührt, daß er laut schluchzend zu Boden sank. Frau v. Moltke war oftmals untröstlich, daß sie ihrem Gatten keine Erben geschenkt habe. Moltke aber beruhigte sie liebreich scherzend, indem er sagte, die preußische Armee, sei groß genug und es schädige sie nicht, wenn es einen Krieger weniger gebe. Als Graf Moltke in den letzten Jahren als Geschenk für Kaiser Wilhelm seine Büste anfertigen ließ, betheuerte der Bildhauer, daß er noch niemals so große Ohren gesehen wie die des Feldmarschalls. Moltke lachte bei dieser Eröffnung laut auf und meinte: „Da sieht man, wie meine Umgebung zu schmeicheln liebt, bis jetzt hat mir noch niemand diesen groben Schönheitsfehler zum Vorwurfe gemacht.

* Ueber die **ungenügenden Mittheilungen des Todes von Moltke** an die Berliner Presse klagt die „Voss. Ztg.". Nicht das Geringste sei geschehen, um der Presse der Hauptstadt von einem so wichtigen Ereigniß Kenntniß zu geben. Erst in der Nacht um 1 Uhr wurde die Nachricht in zwei Weinrestaurants durch hohe Offiziere bekannt. So kam es, daß nur drei Zeitungen in Berlin für Theile ihrer Morgenausgabe in der Nacht um 2 Uhr Kunde erhielten. Die betreffenden Redakteure wurden hier geweckt und mußten die Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung einer Nachricht übernehmen, welche nur durch ein Wirthshausgespräch beglaubigt war. Selbst das Wolff'sche Telegraphenbureau hat erst etwa 2 Uhr Nachts die Nachricht verbreitet. Die Berliner Zeitungen erhielten durch das Wolff'sche Telegraphenbureau erst die Nachricht nach 3 Uhr, als die Auflage schon ganz gedruckt und die Redaktionen geschlossen waren.

* Welche **Verheerungen eine Lawine** anrichten kann, das ergab die amtliche Schätzung des in der Nacht vom 30. März durch die am Bristenstock (Uri) niedergegangene Lavine verursachten Schadens, der 112,000 Francs betragen soll.

* **Prag**, 30. April. Der „Politik" zu Folge ist gestern gegen den Pfarrer Lischka in Kladno ein **Dynamit-Attentat** von anscheinend der Anarchisten-Partei angehörenden Arbeitern verübt worden. Im Pfarrhause wurden mehrere Fenster zertrümmert und die Mauern beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden, da die Hausbewohner noch im Hintergebäude schliefen.

* Der englische Dampfer **„Gwendoline"**, mit einem Gehalt von 1780 Tonnen, nach Konstantinopel unterwegs, ist an der spanischen Küste **gescheitert.** — Das Elsflether Schiff **„Johann Carl"** ist bei Guayaquil total wrack geworden; die Mannschaft ist gerettet.

* **Rom**, 29. April. Am Thore der Kavalleriekaserne in **Parlermo explodirte** gestern eine mit Pulver, angeblich auch mit Dynamit **gefüllte Blechkiste.** Das Feuer war mit einer Lunte gelegt worden. Nur geringer Schaden erfolgte; Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Gerüchtweise verlautet, daß die Explosion von Anarchisten herbeigeführt sei.

Telegramme.

Geestemünde. Von der Stichwahl im 19. hannoverschen Wahlkreise ist bisher das Resultat aus 59 Wahlbezirken bekannt. Bismarck erhielt 7406, Schmalfeldt 4791 Stimmen. (Nach der „K. H. Z." erhielt in 66 Wahlbezirken Fürst Bismarck 8212, Schmalfeldt 4867 Stimmen. Der Sieg Bismarcks ist sicher.)

Während des Drucks eingetroffen:

Berlin, den 1. Mai. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten verhalten sich in der Reichshauptstadt und auch auswärts die deutschen Arbeiter überall ruhig. Auch Wien, Paris, Rom und die Schweiz melden vollständige Ruhe.

Geestemünde, 1. Mai. In der Stichwahl in bisher 76 Wahlbezirken erhielt Bismarck 8866, Schmalfeld 5139 Stimmen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Festlich. Cours vom	30./4.	1./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,50	96,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,70	96,60
Oesterreichische Goldrente	97,10	97,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,10	92,10
Russische Banknoten	245,10	245,—
Oesterreichische Banknoten	174,95	174,85
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,60
4pCt. Rumänier	86,80	86,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	113,10	113,—

Produkten-Börse.

Cours vom	30./4.	1./4.
Weizen Mai	240,50	241,—
Sept.-Okt.	210,50	211,—
Roggen anziehend.		
Mai	196,70	200,—
Sept.-Okt.	180,—	180,50
Petroleum loco	22,80	22,80
Rüböl Mai	61,70	61,50
Sept.-Okt.	63,—	63,30
Spiritus 70er Mai-Juni	51,50	51,20

Königsberg, 1. Mai. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	69,75 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	49,85 „	„
Mai nicht contingentirt	—,— „	—

Danzig, den 30. April

Weizen: loco unver., 100 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. 231 ℳ, hellbunt inländisch — ℳ, hochbunt inländisch — ℳ, Termin April-Mai 126pfd. zum Transit 184,00 ℳ, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 172,00 ℳ

Roggen: loco unver., inländ. 175—192 ℳ, russisch und polnisch zum Transit — ℳ, per April-Mai 120pfd. zum Transit 140,00 ℳ, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 135,00 ℳ

Gerste: gr. loco inländisch — ℳ

„ kleine loco inl. — ℳ

Hafer: loco inländisch — ℳ

Erbsen: loco inländisch 146 ℳ

Zuckerbericht.

Magdeburg, 30. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,25. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,30. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,70. — Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 30. April, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur. Cels.
Memel	756	SW	heiter	6
Neufahrwasser	757	WSW	bedeckt	9
Swinemünde	754	S	Regen	8
Berlin	757	SSW	Regen	9
Wien	763	W	wolkenlos	10
Kopenhagen	748	SW	Regen	7
Petersburg	751	WSW	Regen	10
Stockholm	749	SW	heiter	7
Haparanda	743	O	Regen	2
Hamburg	753	WSW	Regen	10

Uebersicht der Witterung.

Im deutschen Binnenlande ist bei meist schwacher südlicher bis westlicher Luftströmung das Wetter wolkig und fast allenthalben wärmer, so daß jetzt die Temperatur den Durchschnittswerth vielfach überschritten hat. Königsberg hatte gestern Gewitter. Bei der gegenwärtigen Wetterlage dürfte für das nördliche Deutschland fortdauernd trübe Witterung mit Regenfall zu erwarten sein.

Deutsche Seewarte.

Loose zur Königsberger Pferde-Lotterie sind bei uns bereits vergriffen.

Exped. der „Altpr. Ztg."

Simon Zweig,
Mode-Bazar für Herren
Schmiedestr. 18.

Anfertigung nach Maaß
unter Garantie tadellosen Sitzes.

Täglicher Eingang von Neuheiten der Saison
in sämmtlichen Herrenartikeln.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Rogate.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Pfitzenreuter.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Die Beichte fällt aus.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Einsegnung der Confirmanden.
Lieder Nr. 358 Jesu geh' voran.
„ 142 Laß mich dein sein und bleiben.
„ 177, 4—6 Ach bleib' mit deinem Segen.
„ 598 So nimm' denn meine Hände.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Einsegnung der Confirmanden.
Lieder Nr. 253 Bisher hierher hat mich Gott.
„ 123, 1—2 O, heil'ger Geist kehr' bei
„ 123, 7 Gieb, daß in reiner
„ 177, 4—6 Ach bleib mit deinem Segen.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Einsegnung der Confirmanden.
Lieder: Nr. 344.
Vor der Einseg. 320, V. 1—4
Nach der Einseg. 177, V. 4—6
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Einsegnung der Confirmanden aus Pangritz Colonie.
Nach der Einsegnung: Beichte und Communion.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Mayn-wald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 1. Mai 1891.

Geburten: Arbeiter August Sager 1 S.

Sterbefälle: Arbeiter Ferdinand Luckaschewski T. 2 Mon. — Schmied Adolf Horn T. 4 Tage.

Die **Schießübungen** des Elbinger Schützen-Vereins beginnen Montag, den 4. Mai d. J., und werden an den **Montagen** und **Freitagen** von **2 Uhr** an, an den **Sonntagen** von **6—9 Uhr** im **Pulvergrund** stattfinden. Vor Annäherung an die Schußlinie wird gewarnt.

Wittenfelde, den 28. April 1891.
Der Amtsvorsteher.
Schwaan.

Auktion des Leihamts.

Die von uns angekündigte Auktion findet am **Montag, den 4. Mai cr.,** und an den folgenden Tagen von 9 Uhr Vormittags und, falls es erforderlich ist, von 2 Uhr Nachmittags ab im Lokale des Leihamts, Kürschnerstraße 17, statt.

Die Gold-, Silbersachen, Uhren ꝛc. kommen Mittwoch, den 6. Mai, Vormittags **10** Uhr, zum Verkauf.

Elbing, den 1. Mai 1891.
Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Flügel u. Pianinos
in sehr guter Auswahl empfiehlt
Ww. Abs, geb. Noske.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des diesjährigen Bedarfes an **Wandpfählen, Bohlen, Dielen, Buhnen- und Spreitlagenpfählen,** sowie **kiefern Rundholz** zu den Bauausführungen der landwirthschaftlichen Bauverwaltung im Bezirk der Wasserbauinspection Elbing, soll im Wege der Verdingung vergeben werden.

Der Ausschreibung werden die in den Regierungsamtsblättern bekannt gemachten Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferung zu Grunde gelegt.

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Lieferung von Strombaumaterialien" sind bis

Sonnabend, d. 9. Mai cr., Mittags 12 Uhr,

an den Unterzeichneten einzusenden.

Die Lieferungsbedingungen liegen während der Dienststunden in meinem Geschäftslocale — Sonnenstraße 38a — zur Einsicht aus, können auch von dort nebst Angebotsformular gegen Erstattung von 1,50 M. bezogen werden.

Elbing, den 30. April 1891.
Der Königliche Baurath.
Kischke.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, den 6. Mai cr., gelangen hierselbst **von 10 Uhr Vormittags ab**

ca. 1000 rm
Kiefern-Kloben

aus dem hiesigen Revier zum öffentlichen meistbietenden Verkauf.

Liebemühl, den 29. April 1891.
Der Königliche Oberförster.

Münch. Spatenbräu,
Königsb. Schönbuscher Bier
extra fein
Maitrank,
Krebse u. Krebssuppe.
Gerh. Reimer.
Mittagstisch 80 Pf.

Lotterie
der
gewerblichen Ausstellung
in **Elbing.**
Ziehung **25. Mai 1891.**
Jedes 15. Loos gewinnt.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer
Carl Meissner, Elbing u. **Theodor Bertling,** Danzig,
sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d. „Altpr. Ztg."**

Mottenvertilgungsmittel
empfiehlt
Rudolph Sausse.

Eine Parthie
Ausschuß-Cigarren
per 100 Stück **M. 2,80** empfiehlt
Joh. Gustävel,
Alter Markt 19.

150 Kachel-Ofen,
mit auch ohne Setzen, empfiehlt billig
Stegmann,
Berlinerstraße 22.

Die Nähmaschinen-Niederlage
von
J. Zech,
Herrenstraße 49,
empfiehlt bei Bedarf von **Nähmaschinen** ihre in **jeder** Beziehung **am besten** arbeitenden Maschinen, **auch gegen Theilzahlung.**
Reparaturen sauber und billig.
J. Zech, Mechaniker.

Streichfertige Oelfarben
für alle Zwecke,
Anstrichs-Materialien,
Maler- u. Maurerfarben
zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse,
Drogen- u. Farbenhandlung.

Cement-Grab-Kasten
empfiehlt die
Kunststeinfabrik
C. Matthias.

Ohne Capital und Risico
sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses **2000—3000 Mark im Jahr** zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufsklassen, die ihr Einkommen nebenher bedeutend vergrößern wollen, belieben sich zu melden unter **H. 52** Postamt 147 Berlin SW.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Winterausgabe 1890/91,
nebst Postanschlüssen ist zu haben **(pro Exempl. 10 Pf.)** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Ich bin zurückgekehrt und übernehme wieder meine Praxis.
Sprechstunden: 8—10 Uhr Morgens.
3—5 Uhr Nachm.
Dr. Bleyer.

Das den Sanitätsrath **Dr. Fleischer**schen Erben gehörige
Haus
Junkerstraße Nr. 26 nebst einer kleinen **Baustelle** in der Neustädtischen Stall-Straße, sowie die
Villa „Fleischer"
in Kahlberg sind preiswerth zu verkaufen.

Villa „Fleischer" in Kahlberg wird eventl. auch vermiethet.

Offerten erbittet
Rechtsanwalt Diegner
in Elbing.

Der auf meinem Grundstück **Inn. Georgendamm** belegene
Kohlenschuppen
(aus Holz errichtet)
ist auf
Abbruch
sofort verkäuflich.
A. Danielowski.

Ein gut erhaltener
Rollwagen
ist daselbst billig zu haben.

In **Berlin** ist ein 8 Jahre altes Handschuh- und Cravattengeschäft sogleich für 5000 M. zu verkaufen, da Besitzerin sich verheirathet. Dasselbe liegt in lebhaftester Gegend vom Mittelpunkt der Stadt. Miethe incl. der Wohnung nur 1500 M. Adressen erbeten an die Expedition des „Kosmos", Berlin C., Spittelmarkt 8 und 9.

Für ein **Material-, Schnitt- und Schaukgeschäft** auf dem Lande suche ein in diesem Fach eingearbeitetes
junges Mädchen
zum sofortigen Eintritt.
Offerten erbittet
Franz Scheffler,
Campenau b. Thiergarth.

Eine kleine Wohnung
ist von sofort oder vom 1. Juli zu vermiethen **Kl. Wunderberg 14.**

Von Berlin
sind durch **persönlich gemachte Einkäufe** soeben eingetroffen:

Schwarze entzückende Spitzenfichus,
schwarze wollene Umnahmen,
schwarze seidene elegante Umnahmen,
hochfeine seidene Staubmäntel,
wasserdicht von 6—20 Mark.

Sämmtliche Waaren reell und billig.

D. Loewenthal.

Provinzial-Zuchtvieh-Ausstellung
nebst
Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und gewerblicher Produkte
vom 21. bis 24. Mai
in Elbing.

Eröffnung der Ausstellung am 21. Mai, Vormittags 9 Uhr.
Preisverkündung am 23. Mai, Mittags 12 Uhr.
Schluß der Ausstellung am 24. Mai, Abends 7 Uhr.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
vermittelst der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe
Oceanfahrt **6 bis 7 Tage.**
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach

Baltimore	**Canada**	**Westindien**
Brasilien	**Ost-**	**Mexico**
La Plata	**Afrika**	**Havana**

Nähere Auskunft ertheilt: **L. Huck-Elbing, Rudolph Kreisel-Danzig,** Brodbänkengasse 51. [576

Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank
gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische
baare Darlehne.
Anträge nimmt entgegen
C. Matthias, Elbing.

Zum Tode Moltke's!
Schorer's neuestes, wundervoll getroffenes
Moltke-Bild.
Schönster Zimmerschmuck, auch für Restaurationen.
Größe 48 : 64 cm, starker Carton, versendet gegen 1,60 M. incl. Porto, event. in Briefmarken
Verlag des Kosmos,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 und 9.
Wiederverkäufer gesucht.

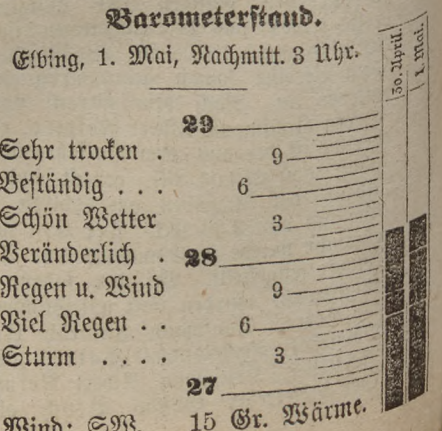
Beletage, 6 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung ꝛc. zum 1. October zu vermiethen
Junkerstraße 22.

1 Geschäftsladen u. Wohnung ꝛc.
zum 1. October cr. zu vermiethen.
Die Grundstücke heil. Geiststraße 1, Wasserstraße 74/75 mit Speicher und großen Lagerräumen, in bester Geschäftslage, werden auch zum Verkauf gestellt.
Näheres heilige Geiststraße Nr. 1.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospect, **„Königstrank"** betr., bei, worauf wir unsere werthen Leser an dieser Stelle empfehlend hinweisen. — Der **„Königstrank"** ist in **Elbing** stets vorräthig bei **Julius Arke,** Wasserstraße 32/33.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

Barometerstand.
Elbing, 1. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.



Wind: SW. 15 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 101. Elbing, den 2. Mai. 1891.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Höffer.

8) Nachdruck verboten.

Ob das nicht seinen Sieg bedeutete? Endlich! Endlich!

Und er schwelgte in Seligkeit.

Nora sah das alles und ihre Augen brannten, ihr Athem flog; sie beobachtete die heimlich entzückten Blicke des Ingenieurs und ein Stich ging durch ihr Herz. Sie war ja auch einmal sechszehn Jahre alt gewesen, jung und glücklich, ganz wie Rose, und auch damals stand Ernst Turlach auf grünem Rasen wie heute, selbst ein Knabe von siebzehn, ein schlanker hübscher Junge, den sie liebte, wie er sie, mit dem sie heimlich Wort und Gelübde getauscht hatte. Sie wollten warten, geduldig warten, ob auch noch lange Jahre vergehen mußten, ehe er daran denken konnte, selbst einen Hausstand zu gründen. Die jungen Herzen schlugen voll reiner Zärtlichkeit für einander, sie sahen beide den Himmel offen.

O die schöne, selige Zeit.

Dann kroch die Schlange in das Paradies. Sie hieß „Versuchung“, — so heißt sie immer und überall.

Noras Vater starb, es galt zu arbeiten und zu entbehren, allem zu entsagen, was das Leben schmückt und verschönert. Nora mußte die kranke Mutter pflegen und die kleinen Geschwister versorgen; ihre Kleider waren ärmlich, ihre Hoffnung fing an zu schwinden. Sechszehn Jahre und am großen Tische des Daseins nur zu sehen, wenn Andere genießen, das ist hart.

Wie lange mochte es noch anstehen, bis Ernst heirathen konnte? Ach wie lange? Schier unübersehbar dünkte ihr die Frist.

Ein anderer erschien, ein Ungeliebter, aber er war reich, sehr reich, ein Aristokrat, dem die schöne Mädchenknospe so wohl gefiel, daß er alles daran setzte, sie für sich zu gewinnen. Er sprach nicht vom Heirathen; wozu auch? Das ist ja selbstverständlich. Was will man denn anders als heirathen, wenn erst die Liebe das ganze Wesen erfüllt?

Der Goldglanz blendete die Augen des sechszehnjährigen Mädchens. Ernst war nicht vergessen, sein Bild nicht von dem des Anderen verdrängt, das konnte niemals geschehen, aber dennoch sollten seine Rechte, seine Ansprüche auf diesen letzteren übergehen. Die Armuth ist so hart, so eisig, der Reichthum ein Gut, das alles Sonstige in den Schatten stellt, — wie viele haben nicht schon so geurtheilt und alles verloren, was das Leben an Glück und Liebe überhaupt besitzt. Aber doch nicht umsonst wenigstens, sie erlangten das gleißende Gold und mit ihm äußerliches Wohlergehen, Nora erlangte nichts.

Es kam ein Tag, an dem der Versucher ihr zuraunte: „Wir machen eine Vergnügungsreise nach Paris und Italien, weiter noch, nach Kairo und Tunis. Ich zeige Dir den Orient mit seiner Märchenpracht. Willige ein, Kleine, und morgen sind wir weit von hier.“

Da hatte sie ihn voll Ueberraschung angesehen. „Morgen, sagst Du? Vor unserer Hochzeit?“

Heute noch schauderte sie im Andenken dieser Stunde. Er schnitt eine seltsame Grimasse, der elegante Herr, er sprach von veralteten, spießbürgerlichen Anschauungen und das Ende der kurzen Unterredung war zugleich auch das des ganzen Verhältnisses. Nora sah ihn niemals wieder, weder ihn noch ihren früheren Verlobten. Von diesem letzteren hörte sie auch nichts mehr; er hatte die Gegend verlassen und schien vollständig verschollen, wenigstens für sie.

Dann kamen bittere Tage. Auch die Mutter starb, die kleinen Geschwister wurden bei Verwandten untergebracht und sie selbst mußte dienen, Jahr aus, Jahr ein, ohne Hoffnung, ohne Ziel, dem sie entgegenging.

Dann führte ihr Schicksal sie in dieses Haus und jetzt, nun sie des anderen Mannes Braut geworden war, trat zum zweiten Male Ernst Turlach auf ihren Lebensweg. Es lief heiß und kalt durch alle Adern der Unglücklichen, sie rang voll Verzweiflung die Hände. Alles Lüge, Lüge, alles Betrug und Schein, o sie hätte sterben mögen, sterben, ehe der junge Tag wieder heraufzog und ihr Elend, ihren Jammer erneuerte. Wie den Gefangenen in Ketten, so schüttelte das Grauen ihre Glieder.

Da unten lachten und jubelten die Spielenden; auch Halling war hinzugekommen und das Vergnügen schien allgemein. Nur sie selbst fehlte, in ihrer Seele stritten Dämonen um die Oberherrschaft, während Andere sich des Lebens freuten.

Ernst hatte ihr kaum einen Blick geschenkt, sie war für ihn nicht zugegen, er verachtete sie. Ja, ja, er verachtete sie.

O der unnennbaren Qual! Nora verhüllte ihre Augen; sie schluchzte, sie war außer sich.

Und dann berührte ein neues, ätzendes Gift die Wunde. Schien es nicht vorhin, als habe Ernst nur Augen für Roses junge blühende Schönheit? Als glänzten seine Blicke, so oft sie ihn schüchtern und nur sekundenlang ansah?

Da rief unten eins der Kinder ihren Namen. „Tante Nora, komm herunter! Warum spielst Du denn nicht mit?"

„Ja! Tante Nora, ja! Komm herunter!"

Rose lief in das Haus, gewiß um sie zu holen.

Und gedankenschnell war der Schlüssel im Schloß gedreht. Als Rose klopfte, wurde sie nicht hineingelassen. „Ich komme schon, gleich, gleich."

Nora gewann es über sich, den Ball zu schlagen und auf dem Gras zu tanzen wie alle übrigen, aber was sie litt, das läßt sich nicht schildern. Jedes Lachen, jedes Jauchzen der Kinder zerriß ihr Herz.

Aber sie beherrschte sich vollständig. Eine andere zu scheinen, als sie wirklich war, diese schlimme, gefährliche Kunst gelang ihr von jeher spielend.

Seit diesem ersten Tage ging all ihr Sinnen und Grübeln dahin, mit dem Geliebten ihrer Jugend ohne Zeugen sprechen und ihm so manches sagen, ihm tief ins Herz hineinsehen zu können. Sie wollte um jeden Preis dies Ziel erreichen.

Zwischen ihm und Rose begannen die Fäden eines kaum geahnten und doch so beglückenden Verhältnisses sich zu entspinnen; die beiden jungen Leute wußten es vielleicht selbst kaum, aber Nora überwachte mit dem geschärften Blick der Eifersucht jede Bewegung, jedes Wort; sie sah, daß Ernst horchte, sobald Rose sprach, ja, einmal sogar, daß er ihr einen Kranz aus frischem Vergißmeinnicht auf die Stirn setzte. Das Kindermädchen hatte ihn für Klein-Lieschen gewunden und so gelangte das Spielzeug in Ernst's Hände, der sogleich Roses Blondhaar mit den Blumen schmückte.

„Hübsch, nicht wahr, Herr Halling?"

„Prachtvoll!"

Nur Wennerberg war anderer Ansicht. „Eine dunkle Rose wäre mir für eine Blondine lieber!" sagte er.

Das junge Mädchen nahm, vor Verlegenheit erröthend, den Kranz aus dem Haar. „Komm, Lieschen, hier ist Dein Eigenthum! —"

Und dann schlüpfte sie hinaus; der Gutsherr hatte so seltsam gelächelt und mit dem Ingenieur einige Worte gewechselt, die sie nicht verstand. In ihrem Haar war ein Blüthenzweig hängen geblieben, den küßte das thörichte junge Geschöpf und dann weinte sie ein wenig, um etliche Minuten später durch das Zimmer zu tanzen und schließlich das halbzerzauste Vergißmeinnicht zwischen die Blätter des Gesangbuches zu legen. Nein, doch nicht da hinein, sie ging ja zuweilen in die Kirche und hätte den Schatz verlieren können, — besser in ein Kästchen, das Niemand sah, tief versteckt im untersten Fach des Schrankes.

Auch sie hatte dabei die Thür verschlossen und unwillkürlich kehrten ihre Gedanken zu Noras verändertem Wesen zurück. Was gab es, das ihre Freundin so reizbar machte? Zuweilen war diese so in Gedanken vertieft, daß sie zusammenfuhr, wenn Jemand sie anredete, zuweilen schien sie geweint zu haben. Was bedeutete das?

Von einer Trennung war jetzt nie mehr die Rede; der Plan mußte aufgegeben worden sein. Rose lächelte vergnügt. Halling und Nora waren verlobt, sie hatte es an hundert kleinen Zeichen erkannt. Gottlob! Gottlob! Dadurch ging ihr selbst ein langgehegter Wunsch glücklich in Erfüllung.

Nora ihrerseits empfand offenbar anders. Eine Grille, ein Etwas, das sie selbst einen Unsinn nannte, hatte sich trotzdem mit immer siegreicherer Macht in ihrer Seele festgesetzt, der Gedanke nämlich, Ernst könne, um eine Wiederversöhnung anzubahnen, hierhergekommen sein. Es lief wie Feuer durch alle ihre Adern. „Eine Wiederaussöhnung, Friede mit dem Einen, den sie jemals geliebt."

Es war ihr wie einem Menschen, dessen Haus brennt. Einen einzigen Schatz birgt es für ihn nur und diesen will er retten um jeden Preis; alles, was sich ihm in den Weg stellt, wirft er rücksichtslos zu Boden, gleichviel ob es zerschellt oder nicht, ihn kümmert nur das Eine, Eine.

Nora athmete tief und schwer, aus ihren Augen flammte ein Blitz, unheimlich wie das Wetterleuchten in dunklen Wolkenmassen. Mochte Halling sehen, wie er sein Schicksal trug; andere Leute hatten auch leiden müssen, bitter und schwer sogar. Und Rose? — Rose? Sollte das Kind wagen, sich ihr in den Weg zu stellen, ach, dann mußte es eben die Folgen hinnehmen. Sich ihr in den Weg stellen, Nora lächelte, daß ihre weißen Zähne sichtbar wurden.

Das wäre nicht wohlgethan, kleine Rose.

Nur wenige Tage vergingen, dann kannte Nora die Stundeneintheilung des Ingenieurs, sie verstand es, sich ihm wie zufällig an einem versteckten Punkte zu nähern und nun trat sie ihm entgegen, todesblaß, zitternd am ganzen Körper vor nervöser Aufregung.

„Ernst!"

Er grüßte gelassen und wollte weitergehen, aber sie legte, kaum ganz bewußt dessen, was sie that, die Fingerspitzen auf seinen Arm.

„Willst Du mir nicht einige Augenblicke schenken, Ernst?"

In seinem ruhigen Antlitz veränderte sich kein Zug. „Ich stehe Ihnen zu Diensten, Fräulein Korff!"

„Und weiter — weiter hast Du mir nichts zu sagen, Ernst?"

„Ich wüßte nicht."

„Du giebst mir kein Gehör, wenn ich Dich bitte, Dir alles auseinandersetzen zu dürfen, alles, was damals —"

Er schüttelte den Kopf. „Ich wüßte nicht, zu welchem Zweck Sie Gewesenes, Gestorbenes wieder wachrufen wollten, Fräulein Korff. Lassen Sie das Todte ruhen für immer."

Da sah sie ihn an; ihre Augen schwammen in Thränen. „Ist alles, alles todt, Ernst? Bist Du dessen so sicher?"

Gleich einem Messerstich traf sie seine Antwort. „Vollkommen sicher, Fräulein Korff. Es ist da keine Täuschung möglich."

Und nun ging er fort, ohne von ihr weitere Notiz zu nehmen. Es brauste vor ihren Ohren, sie vermochte sich nur mit Mühe aufrecht zu halten. War Ernst doch nur durch den Zufall hierhergeführt worden? Hatte er vielleicht nicht einmal gewußt, daß sie sich im Hause befand?

Und mehr noch. War es Roses Bild, von dem das ihrige so siegreich verdrängt wurde?

Es rann heiß und kalt durch ihre Adern. Wenigstens das wollte sie rechtzeitig hintertreiben.

Am Abend desselben Tages spendete sie dem hoffnungsvollen jungen Eleven ihr sonnigstes Lächeln. „Nun, Herr Wennerberg, es scheint, als ob Ihnen unsere kleine Rose sehr gnädig gesinnt sei, ich wollte in dieser Angelegenheit schon längst gern ein aufrichtiges, ernstes Wort mit Ihnen sprechen."

Wennerberg wurde bald roth, bald blaß. „Ich weiß nicht," stammelte er, „ich habe —"

„Sie täuschen mich nicht, Herr Wennerberg. Seit Rose in dies Haus kam, sah ich ganz klar, aber Sie werden begreifen, daß ich als viel ältere Freundin des jungen Mädchens zuerst beobachten und mich von dem Werthe Ihres Charakters sowohl als von Ihren äußerlichen Verhältnissen genügend überzeugen mußte, ehe Rose Gelegenheit fand, Ihnen den Blick in ihr unschuldiges Herz offen zu gestatten."

Der junge Mensch wurde roth wie ein schüchternes Mädchen. Hatte er der Dame bisher in Gedanken ein Unrecht zugefügt? War sie doch besser, als er glaubte?

Ehe er antworten konnte, entließ ihn Nora. „Heute Mittag nach dem Essen geht Rose in das Dorf hinunter," fügte sie mit schalkhaftem Lächeln hinzu. „Adieu, Herr Wennerberg, ich habe jetzt keine Zeit mehr."

Und den verliebten Jüngling sich selbst überlassend, ging sie davon, zur festgesetzten Stunde aber spähten aus dem Erkerfenster ihre glühenden Blicke über den Weg und entdeckten auch wirklich Roses schlanke Gestalt mit einem Korbe, den sie voll verschiedener guter Dinge einer kranken Frau zutrug. Der Eleve hatte es verstanden, sich von seiner Arbeit wegzustehlen, er erschien jetzt plötzlich und Nora sah, daß er bat, den schweren Korb tragen zu dürfen, ja, daß er, als sich das junge Mädchen sträubte, die Hand desselben ergriff und küßte. Nora lachte spöttisch, jetzt würde Ernst die beiden über die Wiese gehen sehen, sie wußte es.

Von ihrer hohen Warte konnte sie alles beobachten. Richtig, da kam der Ingenieur aus einem Seitenwege, er bemerkte die jungen Leute und stutzte plötzlich, dann trat er hinter ein Gebüsch, offenbar um selbst nicht gesehen zu werden.

Aber den Handkuß mußte er doch noch bemerkt haben, überhaupt die ganze Haltung Wennerbergs. Das war genug für einen Tag.

Gegen Abend zog ein schweres Gewitter herauf; die Luft war unerträglich, schwül und still, kein Hauch bewegte die Blätter an den Zweigen. Mit gestütztem Kopf saß Halling am Fenster und brütete verstimmt vor sich hin. Heute hatten die Tagelöhner ihre bisherigen Wohnungen verlassen, alle unter lauten Schimpfreden und Drohungen; die Knechte und Mägde erzählten sich's bei der Arbeit. Der alte Schwarz sagte ganz unverhüllt, es werde dem Herrn schon zu Buch kommen, wie er seine Hintersassen behandelt habe.

Ein zorniges, grollendes Gefühl durchwogte Hallings Seele. Schwarz, das war der Mann, unter dessen Bette jenes häßliche, kriechende Unkraut wuchs. Der Anblick desselben hatte damals mit einem Schlage die halb und halb gehegten Pläne des Gutsherrn zur Reife gebracht, hatte plötzliche Entschlüsse gezeitigt und eine ganze Fluth warmer Empfindungen geweckt. Gerade dieser Mann erhob jetzt zur Verwünschung die Faust, gerade er stieß die wildesten Drohungen hervor.

Halling seufzte. Wie gern hätte er an Noras Seite gesessen, ihre Hand in der seinigen, ihren Blick sich zugewendet, wie gern hätte er mit ihr über alle diese Dinge gesprochen und sein sorgenschweres Herz ganz ausgeschüttet in das ihrige, aber Nora vermied ängstlich jedes Alleinsein mit ihm, ja, sie scheute sich, ihn anzusehen, aus Furcht, ihre gegenseitigen Beziehungen zu verrathen. Ein seltsames Gefühl durchströmte Hallings Seele, ein Unbehagen, von dem er sich kaum selbst Rechenschaft zu geben vermochte. Wenn Nora etwas weniger zurückhaltend, weniger vorsichtig gewesen wäre, wie sehr würde sie ihn beglückt haben.

Und flüchtig durchzuckte ihn der Gedanke an seinen Eid. War es nicht ein gestohlenes Gut, Noras Liebe?

Thorheit. Anschauungen, die im Lichte der Gegenwart Niemand theilte. Und dennoch, dennoch.

Er grübelte mit gestütztem Kopfe. Was war eigentlich das heißbegehrte Glück des Daseins? Worin bestand es?

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Das Kaiserdiner auf der Wartburg.** Am 24. April weilte der Kaiser bekanntlich auf der Wartburg. Bei der Familientafel lag folgende Speisekarte in schöner Ausstattung vor:

„Am Tage Alberti im Jahre do man
schribet 1891 speiset man auff
unseres gnädigsten Herrn
in Dhuringha Hawse
tze Wartpurc
was hie be=
nennet:

Ain Suppen, so man nennet nach Marx Rumbolt.
Ain gestossens von einem Kappaunen scharff kruspelich backen.
Ain Gericht von Forellen in Buttern gebehet, furher fangen im Wässerlein, das sie Nesse nennen.
Flaisch von ainem Styrlein braten, diz ist wohl ein kluge Spise.
Blumb Brot, so von Rebhühner kombt, mit schwartzen swemmen.
Wiederumb Flaisch von Meer Grillen, wie die klain Brätlein geformet, nennt man Rippenspeer.
Ain köstlin Ruckbrätlein vom Elend, neben einem Salat.
Lange Murken, die wurtzeln gequellt, seind auch nicht boes zu essen.
Ain Brioche mit einem Wurzwein übergossen, so man in Schweden brawet.
Ainen Bären wie ihn der Churfürst tze Brandenburg, Residenz Berlin im Schilde füret, ganz aus Gefrorenen gemact.
Verschiedene Käs.
Allerhand Confict in Silbern Schalen angericht.

Der Hofschuchenmeister."

— **Jever**, 27. April. Auf die diesjährige Sendung der „Getreuen" in Jever ist folgender Dank des Fürsten Bismarck eingelaufen: „Friedrichsruh, 22. April. Den „Getreuen in Jever" sage ich meinen Dank für Ihre freundlichen, mir in zweifacher Form übermittelten Geburtstagswünsche und für die Kibitzeier, welche Sie mir auch in diesem so bösen Frühjahr übersandten. Ihr poetischer Geburtstagsgruß ist ein neues Denkmal dafür, wie in vollendeter Form sich in plattdeutscher Dichtkunst Wärme und Empfindung in Kürze des Ausdrucks verbinden läßt. v. Bismarck."

— **In der Narkose verstorben.** Ein recht trauriger Unglücksfall hat sich in **Kassel** zugetragen. Ein junges Mädchen von außerhalb, welches in einem hiesigen Restaurant das Kochen erlernen sollte, war mit dem Zerlegen von Braten beschäftigt, sie war sehr kurzsichtig und hatte sich deshalb wohl allzuviel nach vorn übergebeugt, als ihr plötzlich das große Tranchirmesser auf einen Knochen dermaßen abrutschte, daß ihr die Spitze des scharfen Messers in das Auge drang und das Augenlid sowohl als der Augapfel erheblich verletzt wurde. Das Fräulein begab sich nun zu einem Arzte, um sich die Wunde zunähen zu lassen. Nach Lage der Sache wäre ein operatives Eingreifen nöthig gewesen, was jedoch bei dieser Art der Verletzung nicht gut ohne Chloroformirung zu machen war. Der Arzt, unter Beihilfe seines Assistenten, nahm unter Beobachtung aller gebotenen Vorsichtsmaßregeln die Chloroformnarkose vor, trotzdem ist das Mädchen darin geblieben und alle Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

— **Sehr ausgedehnte Goldminen** sind unlängst in **Ng Tschau** in der chinesischen Provinz Kwangsi entdeckt worden, wo die Eingeborenen ohne weitere Hilfsmittel des Bergbaus als gewöhnliche Spaten viel loses Gold gefunden. Diese Goldfelder sollen sich Tausende von Meilen im Umkreise erstrecken. Ein Theil der Ausbeute ist nach Hongkong gebracht worden, es findet zur Zeit eine massenhafte Auswanderung der Bevölkerung des Puhn In=Distriktes nach dem neuen Dorado in Kwangsi statt, und bedeutende Mengen Schaufeln, Spaten und andere Werkzeuge werden aus Hongong nach Kwangsi geschickt.

— **Ein erschütterndes Drama** spielte sich Dienstag in der Abendstunde auf dem Kirchhofe in **Britz** ab. Ein Fleischermeister, welchem in der vergangenen Woche drei Kinder an Diphtheritis verstorben sind, verfiel bei der Beerdigung des letzten plötzlich in Stumpfsinn, welcher bald in Tobsucht ausartete. Der Mann, welcher sich wie ein Rasender geberdete, mußte von den Verwandten gewaltsam in eine der Leichenkutschen gebracht und schleunigst nach seiner Wohnung transportirt werden, woselbst der sogleich hinzugerufene Arzt die Ueberführung des Unglücklichen nach der Charité anordnete.

Heiteres.

Moderne Dichtung.

Aus einem Schauspielhause heraus
Kopfschüttelnd ging ein Mann nach Haus,
Und wie er grübelnd die Straße zieht,
An einem Kehrichthaufen er sieht
Ein hohes Weib, in Lumpen gehüllt,
Das mit einer Harke im Boden wühlt.
Noch ist im verwitterten Antlitz traun
Der einstigen Schönheit Spur zu schau'n.
Verwundert tritt der Mann herbei,
Zu fragen, wer wohl die Alte sei.
„Ich bin", spricht diese, „die Poesie!
So elend, wie jetzt, erging's mir noch nie." —

*

* [**Mir oder mich?**] In einem Streite über den richtigen Gebrauch von mir und mich behauptete ein sächsischer Arbeiter, daß man im Singular „mich", im Plural „mir" sagen müsse. Nach einer Erklärung seiner sonderbaren Behauptung gefragt, antwortete er: „Nun, wenn ich friere, sage ich „mich friert", wenn meine Frau und ich friere, sage ich „mir friere".

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing